Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 70 (1975)
Heft: 2-fr

Artikel: Die Aktivitäten der einzelnen Kantone
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-174494

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

4. an die *Gemeinden* des Kantons zu gelangen und zu tatkräftiger Unterstützung in der Vorbereitung und Durchführung des Europajahres einzuladen.

Die Kantone und Gemeinden unseres Landes haben den Appell des Bundesrates und des Nationalen Komitees positiv aufgenommen. Für die Schweiz als Land wurden *vier « Réalisations exemplaires »* bestimmt: *Ardez, Corippo, Martigny (Octodurus) und Murten.* Die Aktivitäten der einzelnen Kantone sind auf den folgenden Seiten dieses Heftes nach offiziellen Unterlagen zusammengefasst und punktuell im Bild vorgestellt.

DIE AKTIVITÄTEN DER EINZELNEN KANTONE

KANTON AARGAU

Restaurierung des Wettinger Kreuzgangs

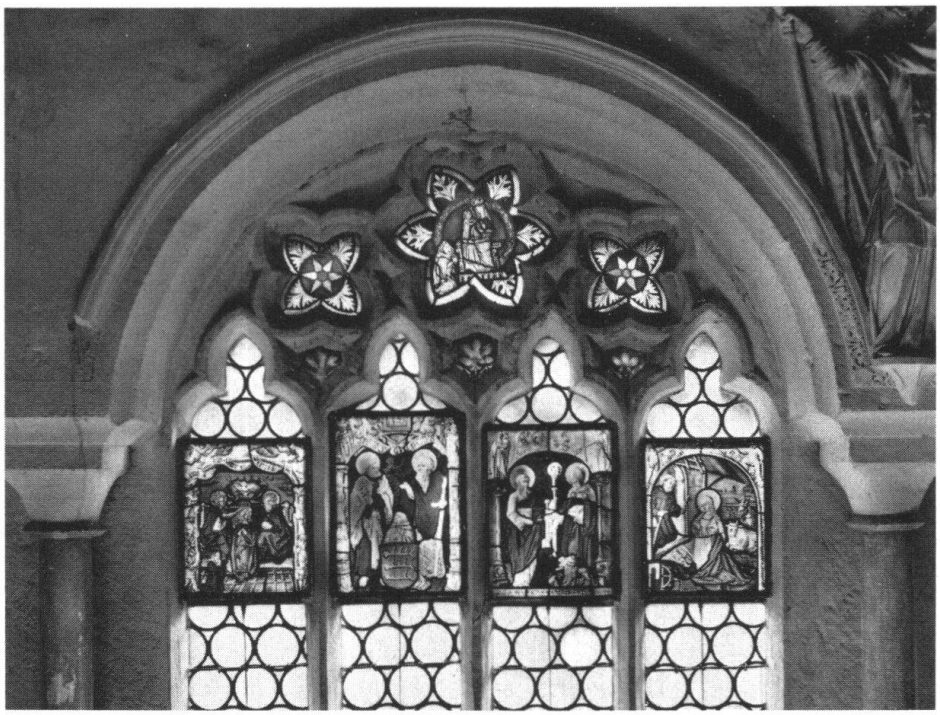
Als besterhaltenes Zisterzienserkloster der Schweiz hat die 1227 gestiftete ehemalige Abtei Wettingen (heute Lehrerseminar) alle wesentlichen Elemente ihres Gründungsbaus bewahrt. Die straffe Gesamtanlage, in einer Flussschlinge der Limmat hervorragend situiert, birgt im Kern den berühmten Kreuzgang, der eine eindrückliche Symbiose mittelalterlich-neuzeitlichen Kunstschaffens darstellt. Während der Nordflügel mit seinen weitgespannten frühgotischen Säulenarkaden noch ins 13. Jahrhundert zurückreicht, sind die übrigen Trakte eine Schöpfung der Spätgotik. Das rings herumgeführte Masswerk der 56 Fenster variiert auf dezente Weise zwei- und dreiteilige Gliederungsformen, die als Rahmenwerk der farbigen Bildverglasung dienen. Dieser einzigartige Zyklus von 182 Bildscheiben aus dem 13. bis 17. Jahrhundert war von jeher ein künstlerischer Anziehungspunkt. Nirgendwo in der Schweiz wird uns die Entwicklung der Kabinettscheibenmalerei in so dichter Folge und Pracht vor Augen geführt wie hier. Um so unrühmlicher erscheint der heutige Zustand des Kreuzgangs, der an Mauern und Steinwerk, an Fenstern und Farbscheiben, an Decken und Bedachung alarmierende Schäden aufweist. Nachdem Wettingen seit 1950 vom Staat Aargau planmässig saniert wird, soll 1975 der Kreuzgang mit einem Kostenaufwand von Fr. 1 500 000.– als «Réalisation exemplaire» wiederhergestellt werden.

Denkmalschutz

Revision der kantonalen Denkmalschutzverordnung vom 23. Mai 1958 (vollständige Neufassung als Dekret über den Schutz von Kulturdenkmälern). – Ergänzung des Denkmalschutzverzeichnisses (zur Zeit etwa 1200 Denkmäler) mit Objekten des 19. und frühen 20. Jahrhunderts.

Raumplanung

Durchführung einer Ortsbilduntersuchung in der Gemeinde Lenzburg. – Vorgesehen ist u. a., sämtliche Häuser der Altstadt nach einem einheitlichen System zu inventarisie-



Wettingen. Einzelfenster aus dem Kreuzgang des ehemaligen Klosters

Die Stadt Lenzburg vom Schlossberg aus

ren und so ein tragendes Gerüst für die Ortsbildpflege zu schaffen. Die aus diesem Häuserinventar gewonnenen historischen, kunstgeschichtlichen, städtebaulichen und nutzungsmässigen Erkenntnisse sollen alsdann mit der üblichen Ortsplanung verzahnt werden (Leitbild und Richtplan als rechtswirksame Instrumente). Wie die Erfahrung zeigt, erscheint die Erhaltung der baulichen Einheit und Eigenart eines Ortsbildes vom Typ Lenzburgs nur sinnvoll, wenn die vielfältigen funktionellen und visuellen Wechselbeziehungen zwischen Altstadt und Neuquartieren, zwischen Architektur und Landschaft miteinander in Einklang gebracht werden. Die Lenzburger Ortsbilduntersuchung dürfte anderen aargauischen Gemeinden als Vorbild dienen.

Ausstellungen
Kleine Schau über die aargauische Kulturgüterschutz-Dokumentation (wahrscheinlich im Grossratsgebäude Aarau). Ausstellung über die Vindonissa-Forschung 1960–1975 in der HTL Windisch.

Schule und Jugend
Gemäss einem Rundschreiben des Erziehungsdepartements an sämtliche Schulpflegen und Rektorate soll 1975 den Heimattagen besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. – Ausarbeitung einer aargauischen Kulturkarte (wichtigste Denkmalschutz-Objekte, Museen und Bibliotheken, ferner eine Auswahl moderner Bauten), die u.a. an sämtliche Primarschüler der Oberstufe abgegeben wird. *Dr. Peter Felder, Aarau*

KANTON APPENZELL A.-RH.

Restaurierung des Pfarrhauses in Trogen
Das Haus Nr. 1 am Landsgemeindeplatz in Trogen wurde um 1760 vom wohlhabenden Kaufmann und Landammann Jakob Zellweger-Wetter (1723–1808) erbaut. Der Baumeister konnte bis jetzt nicht mit Sicherheit eruiert werden, angeblich soll Johannes Grubenmann von Teufen am Bau mitgewirkt haben. Seine besondere architektonische Bedeutung erhielt das Gebäude durch die wertvollen Stukkaturen, die von Andreas und Peter Anton Moosbrugger gestaltet worden sind. Darunter ragt namentlich die Darstellung einer Landsgemeinde im Treppenaufgang hervor. 1825 ging das Gebäude aus dem Besitz der Erben des Erbauers in denjenigen von Oberst Johann Conrad Honnerlag über, der es der Gemeinde Trogen als Pfarrhaus schenkte. Seither dient es der Gemeinde auch als Sitz der Verwaltung und beherbergt gemäss testamentarischer Verfügung des Schenkers im obersten Stockwerk die Kantonsbibliothek mit ihren wertvollen Beständen aus ehemaligem Zellweger- und Honnerlag-Besitz.

Trogen. Pfarr- und Gemeindehaus. Nordfassade

Die Restaurierung dieses bedeutenden Gebäudes als «Réalisation exemplaire» des Kantons wird dessen kunstgeschichtlich-kulturpolitischen Stellenwert gebührend ins öffentliche Bewusstsein heben. *Prof. Dr. Walter Schläpfer, Trogen*

KANTON APPENZELL I.-RH.

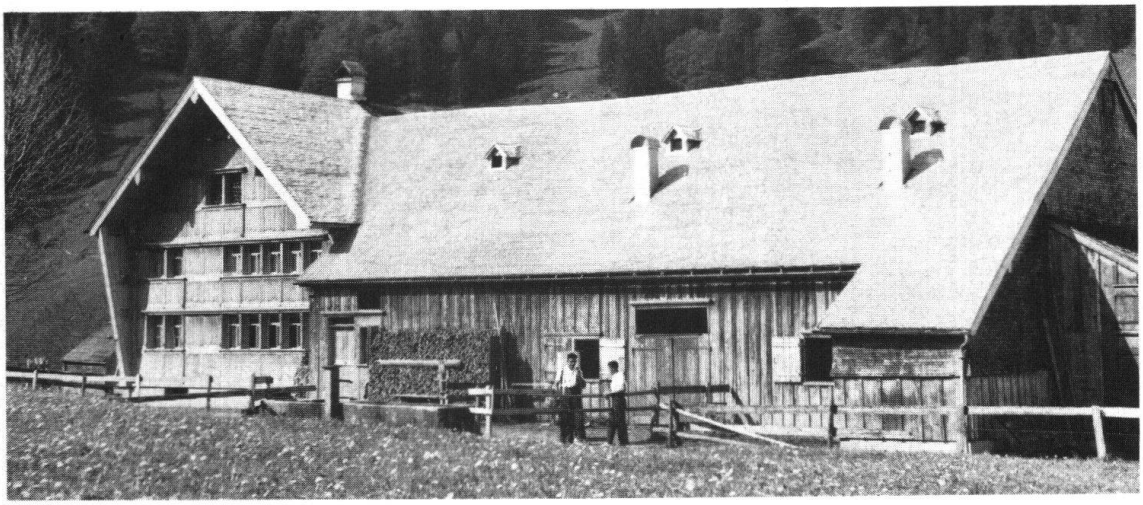
Neue Typen von landwirtschaftlichen Ökonomiegebäuden

In den letzten Jahren sind im Kanton Appenzell I.-Rh. viele neue Ökonomiegebäude errichtet worden. Die Form dieser Gebäude, ihre Proportionen und die dabei verwendeten Baumaterialien entsprechen in keiner Weise den Scheunen der appenzellischen Streubauweise. Diese modernen Scheunen, konzipiert als eigentliche Betriebe, weisen gegenüber den hergebrachten den Vorteil auf, dass sie rationeller gestaltet sind und billiger zu stehen kommen, als wenn nach der traditionellen Bauart gebaut würde, sie vermögen sich aber nicht im wünschbaren Masse in die Umgebung einzugliedern, auch wenn von einer eigentlichen Beeinträchtigung nicht gesprochen werden kann. Anderseits ist zu berücksichtigen, dass gewisse Baumaterialien (z. B. Schindeln) nur mehr schwer erhältlich oder sehr teuer sind, so dass Bauten in der traditionellen Bauweise die Finanzkraft der meisten Bauherren übersteigen. Da im Zuge der landwirtschaftlichen Strukturänderung in den nächsten Jahren in vermehrtem Masse mit diesbezüglichen Bauten zu rechnen ist, hat das kantonale Komitee für die Vorbereitung des Europäi-

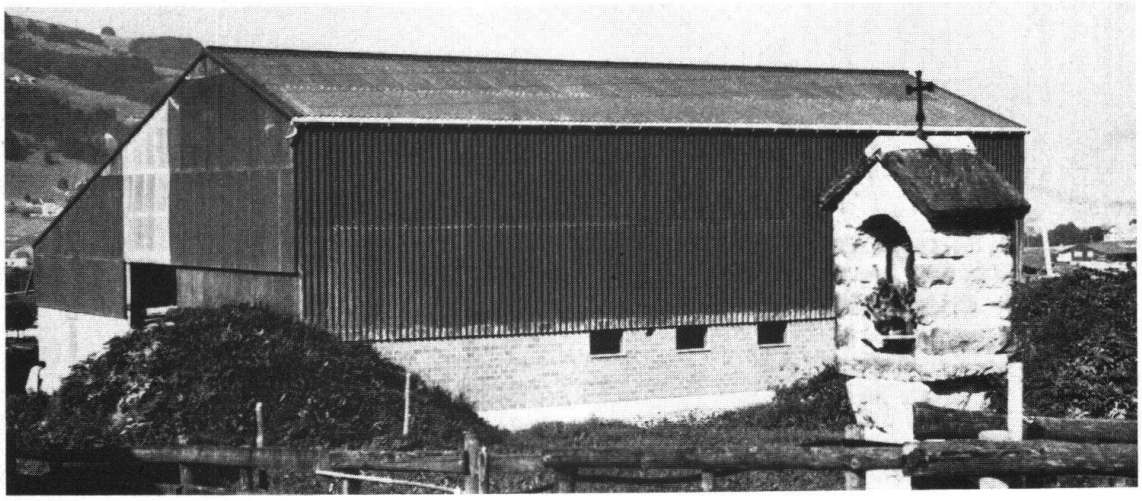
schen Jahres für Denkmalpflege und Heimatschutz 1975 der Standeskommission des Kantons Appenzell I.-Rh. vorgeschlagen, einen oder mehrere Architekten zu beauftragen, Typen von landwirtschaftlichen Ökonomiegebäuden zu entwerfen und zu planen, die vom landwirtschaftstechnischen Sinne her nützlich und rationell, finanziell tragbar und landschaftsdienlich sind.

Die mit dieser Aufgabe betrauten Architekten sollen sich nicht sklavisch an die hergebrachten Scheunentypen halten müssen, sondern durchaus Gebäude planen, die den heutigen agrarwirtschaftlichen Anforderungen entsprechen, sich aber trotzdem harmonisch in das Landschaftsbild einfügen lassen. Dabei wird es auch nicht zu umgehen sein, zu prüfen, wie mit heutigen Materialien und mit moderner Bauweise Gebäude erstellt werden können, die das Landschaftsbild nicht beeinträchtigen und ohne weiteres neben bisherigen Gebäuden existieren können.

J. Breitenmoser, Ratsschreiber, Appenzell



Brülisau. Sehr gutes Beispiel einer herkömmlichen Scheune



Steinegg. Beispiel einer «modernen» Scheune ... (Photos E. Grubenmann, Appenzell)

Restaurierung der neugotischen Kirche von Kilchberg

Nach mehrjähriger Diskussion über Abbruch, Erneuerung oder Restaurierung hat sich diese Kirchgemeinde dazu entschlossen, die letzte neugotische Kirche von Basel-Landschaft mit Hilfe von Bund und Kanton zu restaurieren und unter Denkmalschutz stellen zu lassen. Die Kirche von Kilchberg ist in jeder Hinsicht ein typisches Werk ihrer Zeit. Wie die St.-Elisabethen-Kirche in Basel ist sie eine Stifterkirche und zugleich ein Memorialbau, gestiftet vom Liverpooler Kaufmann Rudolf Zwilchenbart in Erinnerung an seinen 1799 in Kilchberg verstorbenen Vater, Pfarrer Johann Jakob Zwilchenbart; erbaut wurde die Kirche 1867/68 nach Plänen des Architekten Paul Reber aus Basel. Die besondere Art der Architektur wird wie folgt beschrieben: «Reber hatte bei der Pariser Ausstellung unter den englischen Plänen für Kirchen und Kapellen auch solche Konstruktionen kennengelernt, welche die Spitzbogen des deutschen Stiles durch geschnitzte, durchbrochene Holzbogen nachahmten und den höheren Teilen des Raumes das Gepräge erhöhter Leichtigkeit und Zierlichkeit gaben.» Seine Pläne für Kilchberg wurden in Liverpool von Reverend Penny begutachtet.

Das schlichte Äussere dominiert der Frontturm, einst mit Fialen verziert und unter Verwendung des alten Turmes errichtet. Das langgestreckte Schiff schliesst mit einem rechteckigen Altarhaus. Im Innern überraschen der offene Dachstuhl, die Emporen- und Dachkonstruktion in Holz und die Festlichkeit des dabei verwendeten Masswerks. Elemente der englischen Gotik vermischen sich mit Motiven der Kathedralgotik des Portales, der Kanzel und der Glasmalereien im Chor. Kilchberg beansprucht deshalb im umfangreichen Kirchenbau Rebers einen besonderen, durch den englischen Einfluss geprägten Stellenwert.

Binningen. Holee-Schlössli vor der Restaurierung

Kilchberg BL. Inneres der neugotischen Kirche

Allschwil. Die Hauptstrasse mit restaurierten Fachwerkhäusern

Restaurierung des Holeeschlösslis in Binningen

Wie das bekannte Thomas-Platter-Haus bei Basel, so gehörte auch das Holeeschlössli in Binningen zu den frühen Basler Landsitzen am Westrand der Stadt. Hervorgegangen aus einem bereits im 14. Jahrhundert erwähnten Hof, wurde es um die Mitte des 16. Jahrhunderts vom niederländischen Erzketzer David Joris neu erbaut. Im 17. und 18. Jahrhundert ein Landsitz, diente es im 19. Jahrhundert als Brauerei und bis 1930 als Wirtshaus. Ein umfangreicher Umbau um 1930 nahm ihm seine innere Substanz, und die Unterbringung von Gastarbeitern sorgte dafür, dass sich sein baulicher Zustand zusehends verschlechterte. Weder die Einwohnergemeinde noch die Bürgergemeinde Binningen konnten sich zu einem Kauf und einer Restaurierung entschliessen, obschon Binningen wenig erhaltenswerte Häuser besitzt und obschon denkmalpflegerische Gutachten die Erhaltung und Restaurierung befürworteten. Schliesslich kam es 1973 in Privatbesitz und wird nun wiederhergestellt.

Wenn auch die Umgebung durch unschöne Neubauten verunstaltet worden ist und die ehemaligen Nebengebäude verschwunden sind, so bewahrte doch der erhaltene Hauptbau mit seinem Treppengiebel, seinen spätgotischen Fenstern und seinem sechseckigen Turmzimmer den ursprünglichen Aspekt. Ausserdem kam im Innern eine dekorativ bemalte Holzbalkendecke aus der Mitte des 16. Jahrhunderts zum Vorschein.

Allschwil, Dorfkernplanung und -sanierung

Dem Fremden eine Überraschung und dem Einheimischen nahezu ein Wunder ist die Tatsache, dass in Allschwil unmittelbar vor den Toren Basels inmitten der städtischen

Agglomeration ein Dorfkern erhalten blieb, dessen sundgauische Fachwerkhäuser im Blick auf die Kunstlandschaft eigentlich zum Elsass gehören. Nachdem der in Allschwil praktizierende Arzt und Kunsthistoriker Dr. Lusser während Jahren mit Hilfe des Heimatschutzes die Hauseigentümer dazu bewegen konnte, die im 19. Jahrhundert verputzten Fachwerkfassaden ihrer Häuser wieder sichtbar zu machen, entschloss sich der Gemeinderat zu einer Ortskernplanung, deren Ziel die Erhaltung sämtlicher Fachwerkbauten des Dorfes ist. Die von Bund und Kanton subventionierte Planung, bearbeitet von Peter Fierz beim Planungsbüro Georg Schwörer, besteht aus einer Inventarisation, aus Planungszielen und aus Vorschriften, die ausser der Erhaltung der Fachwerkbauten eine Teilrekonstruktion des Dorfbildes auf Grund eines Planes von 1826/27 vorsieht. Eine neue Verkehrserschliessung wird den Dorfkern schonen, ein Teilzonenplan legt die Ortsbilder und Freiräume fest. Ortsfremde Elemente müssen entfernt und Neubauten in schlichtem Fachwerk erstellt werden.

Der Gemeinderat hat sich zum Ziele gesetzt, innerhalb von zehn Jahren sämtliche noch verputzten Fachwerkfassaden mit Hilfe von Subventionen des Bundes, des Kantons und der Gemeinde freizulegen. Die vorstädtische Siedlung Allschwil wird somit in wenigen Jahren einen vorbildlich restaurierten Dorfkern besitzen.

Dr. Hans Rudolf Heyer, Liestal

KANTON BASEL-STADT

Im Kanton Basel-Stadt wird der *Hauptbeitrag* zum Europajahr in der *Restaurierung und Sanierung des Albantals* bestehen. Das Albantal ist eine sehr alte, kanaldurchzogene Gewerbesiedlung, die vom Cluniazenserkloster St. Alban angelegt wurde und schon im 13. Jahrhundert in hoher Blüte stand. Seine baulich ins Mittelalter zurückreichenden, an den Teichen gelegenen Gehöfte, ehemals Mühlen, Bleichen und Gewürzstampfen, bieten einen besonders malerischen Anblick. Seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurde dieses Viertel für die Papierfabrikation und damit für den Buchdruck hochbedeutsam. Im 18. und 19. Jahrhundert schliesslich wurden hier die Grundlagen zur chemischen Industrie geschaffen. Das Albantal mit seinem schönen und eigenartigen Bestand befindet sich baulich in sehr schlechtem Zustand, so dass hohe Aufwendungen entstehen werden. Sehr verdienstlicherweise ist die Christoph-Merian-Stiftung bereit, die Kosten dieser Sanierung, Restaurierung und Wiederbelebung zu tragen.

Als wichtigste Instandsetzung eines *Einzelmonuments* ist die *Innenrestaurierung* der arg delabrierten *Predigerkirche* vorgesehen. Sie ist im zweiten Drittel des 13. Jahrhunderts erbaut worden (nach dem Erdbeben von 1356 in verwandten Formen zum Teil wieder aufgebaut). Erscheinungsmässig verkörpert sie eine der ältesten Bettelordenskirchen am Oberrhein und zudem die wohl am ganzheitlichsten erhaltene. Die Kirche, der nationale Bedeutung zukommt, hat durch zahlreiche Entdeckungen von Wandmalereien noch weiter an künstlerischem Gewicht gewonnen.

Basel. Albantal. Alte Hammerschmiede (links) und Rychenmühle. Im Vordergrund abgeschrankt das Areal der abgebrannten Stegreifmühle, die wiederaufgebaut werden soll

Weiter soll versucht werden, für ein anderes grosses Einzelobjekt, die *Safranzunft,* die notwendigen Restaurierungszuschüsse beizubringen. Dieses historistische Bauwerk zeichnet sich durch grossen Formenreichtum und bauplastischen Schmuck aus (um 1900 vom phantasiereichen Architekten G.A. Visscher van Gaasbeek errichtet).

Schliesslich ist noch geplant, eine historistische Häuserzeile im *Gundeldingerquartier,* deren äusserst dekorative Architektur um 1900 geschaffen worden ist, auf freiwilliger Basis neu zu bemalen und damit ihre interessanten baulichen Werte vermehrt hervorzuholen.

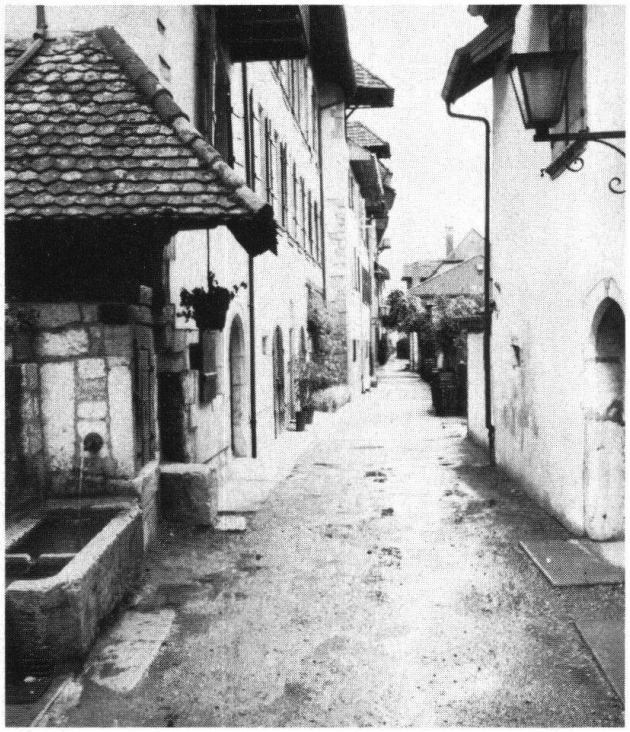
Auch *Riehen,* die grosse Gemeinde des Kantons Basel-Stadt, wird im Rahmen des Denkmalschutzjahres mehrere Projekte verwirklichen. An erster Stelle die *Restaurierung des alten Gemeindehauses* am Dorfplatz, eines klassizistischen Bauwerks des grossen Basler Architekten Melchior Berri. Das Bauwerk war lange Jahre wegen seiner exponierten Lage im Strassenverkehr schwerstens abbruchgefährdet. Mit seiner Restaurierung wird der durch seine besonderen baulichen Schönheiten sich auszeichnende Dorfplatz noch eindrücklicher zur Wirkung kommen. Zudem soll die *Reithalle* des grossen Landsitzes *Wenkenhof* instandgestellt und die Restaurierungsplanung der prächtigen Barockgebäude im *Sarasinpark* durchgeführt werden.

Riehen, Dorfplatz. Altes Gemeindehaus von Melchior Berri, vor der Restaurierung

Unter den in der Gemeinde *Bettingen* geplanten Aktionen ist ein Beitrag an die *Restaurierung der Chrischonakirche* hervorzuheben, einer aus dem 15. und frühen 16. Jahrhundert stammenden ehemaligen Wallfahrtskirche, deren freundliche Erscheinung die grünen Hänge des Dinkelbergs bestimmt. *Fritz Lauber, Basel*

KANTON BERN

Im Kanton Bern ist in den letzten Jahren die Anzahl der Objekte, deren Restaurierung vorbereitet und ausgeführt wird, stetig angewachsen. Diese erfreuliche Tendenz bedeutet für die Organe von Denkmalpflege und Heimatschutz eine ausserordentliche Belastung. Wenn im Bereich der Beitragsleistungen noch Schritt gehalten werden konnte, so verdanken wir dies einerseits den Bundessubventionen, anderseits kantonsintern vorab der grossen Hilfe des SEVA-Lotteriefonds, die das ordentliche Budget weit übertraf und wertvollste Hilfe leistete. Es darf hier dankbar vermerkt werden, dass auf das Jahr 1975 die Kredite der Kantonalen Kunstaltertümerkommission weitgehend der Teuerung angepasst worden sind. Von entscheidender Bedeutung aber ist in der gegenwärtigen Situation, in der allenthalben grosse Abstriche unvermeidbar sind, dass die Verantwortlichen der SEVA-Lotterie der Denkmalpflege und dem Heimatschutz zugesichert haben, in gleicher Weise wie bisher ungeschmälert die wichtigen Bestrebungen zu unterstützen. Dies ist mehr als eine einmalige besondere Geste auf das Jahr 1975 hin. Die



Ligerz. Dorfgasse vor der Neupflästerung. – Haus Gaberel vor der Restaurierung

«Réalisations exemplaires», die im Kanton Bern ausgeführt werden, sind daher als Schwerpunkt der Anstrengungen, teilweise über mehrere Jahre hin, zu verstehen.

Denkmalpflege und Heimatschutz haben seit Jahren mitgeholfen, in *Ligerz* am Bielersee die spätgotische Kirche und den ehemaligen Rebsitz der Familie de Gléresse, nun Stiftung Rebbaumuseum am Bielersee, zu restaurieren. Nun soll in diesem schönen Winzerdorf mit seinem eindrücklichen Baubestand *die Pflästerung der alten Dorfgasse* verwirklicht werden. Die Privaten, die sich anstrengen, ihre Häuser zu restaurieren, erhalten unsere Unterstützung. Als Beispiel darf die Restaurierung des ehemaligen *Gaberel-Hauses* genannt werden, dessen Fassade mit dem entzückenden Quergiebel ihre barocke Bemalung zurückerhalten wird.

Während das jurassische Regionalkomitee für das Jahr 1975 neben zwei alten Bauernhäusern sich auf die Restaurierung der *alten Kapelle von Courrendlin* konzentriert, wird im Oberland die Sanierungsaktion von *Bönigen* fortgesetzt. Es ist geplant, 1975 *fünf alte Holzhäuser* zu restaurieren.

In der Umgebung von Bern gelten besondere Anstrengungen der Denkmalpflege der Restaurierung der *Kirche von Kirchlindach* mit der Sicherung und Restaurierung von kürzlich neu entdeckten vorzüglichen Wandmalereien aus dem 15. Jahrhundert, ferner der Instandstellung des Hauses Hofmann in *Habstetten* bei Bolligen, das die Reste der ehemaligen *romanischen Wallfahrtskirche* birgt.

In der Stadt Bern hofft man, auf 1975 hin Mittel und Wege zu finden, um endlich auch den letzten und grössten der drei *Erker*, nämlich jenen des *May-Hauses an der Münstergasse*, restaurieren zu können. Eine grosse private Spende ist bereits zugesagt. Hier

Bois-Rebetez-Dessus. Vieille ferme avec l'angle rabattu. Le Comité jurassien envisage d'y installer un musée paysan (Photo B. Luscher)

darf auch mitgeteilt werden, dass heute feststeht, dass das Haus *Marktgasse 40* integral erhalten bleibt. Die Eigentümer haben sich überzeugen lassen, dass ihre Pläne verwirklicht werden können, ohne dieses wertvolle Barockhaus zu opfern.

Dass der Appell kunsthistorisch Interessierter, des Heimatschutzes und der Denkmalpflege zu konstruktiven Verhandlungen und letztlich zum erwähnten Entscheid führte, ist ein Beweis dafür, dass es auch scharf rechnende Kaufleute gibt, die sich der Verantwortung nicht entziehen, wenn es um das kostbare Berner Stadtbild geht. Dies sei als beispielhafte Tat im Hinblick auf das ganze Jahr 1975 unterstrichen und anerkannt.

Viele Vorhaben in der Stadt Bern und im ganzen Kantonsgebiet müssen unerwähnt bleiben. Es dürfte auch sinnvoller sein, dann darüber zu berichten, wenn sie in die Tat umgesetzt sein werden.

Hermann v. Fischer, Bern

CANTON DE FRIBOURG

Morat, Vieux Moulin, remparts et bâtiments publics

La fameuse victoire remportée par les Suisses sur le Téméraire en 1476 a marqué la fusion des deux cultures latine et germanique de la Confédération suisse. Chaque centenaire de cet événement est également l'occasion pour Morat et la Suisse tout entière de repenser le sens de cette victoire et de recimenter leur union. D'autre part, considérant

le symbole que représente cette ville à la frontière de deux civilisations et les efforts énormes déjà consentis par les Moratois pour l'embellissement de leur cité, le Comité national pour l'année européenne du patrimoine architectural a décidé de considérer Morat comme une des quatre «Réalisations exemplaires» qui représenteraient la Suisse sur le plan européen

Depuis 1908, les remparts sont placés sous protection, et toute la ville depuis 1937. Cette action permettra *la restauration du Vieux Moulin* bâti en 1582. Cette construction, située à proximité du château, complète l'infrastructure culturelle et offre enfin un cadre convenable à une collection importante déposée actuellement dans les sous-sols de l'école. Elle permettra de présenter au public les collections archéologiques provenant des nombreuses fouilles effectuées dans les stations lacustres des berges du lac et les souvenirs historiques de la ville.

D'autre part, les crédits octroyés permettront une *restauration plus rapide de l'enceinte médiévale,* avec les nombreuses tours de guet dominant les fossés. L'Association suisse des fabricants de briques et tuiles a fait un don de 30 000 tuiles, afin de faciliter la restauration des chemins de ronde et des tourelles qui font la silhouette caractéristique de Morat.

La Municipalité a encore mis à son programme la *réfection des pavés et des fontaines,* la restauration complète de *plusieurs maisons gothiques et baroques* propriétés de la commune.

St-Antoine, greniers

Devant les menaces que fait peser la modernisation de l'agriculture sur les constructions traditionnelles dans les villages, l'Etat de Fribourg, avec l'aide de la Société suisse des traditions populaires, a décidé de lever un inventaire de toutes les constructions rurales dignes d'intérêt. Outre l'étude des types d'architecture différents selon le climat et les activités principales, l'inventaire avait pour but également de repérer toutes les constructions annexes affectées aux réserves, telles que caves, granges et surtout fours et greniers.

Morat. Le Vieux Moulin. – St-Antoine. Vieux grenier. Avant les restaurations.

Dans le *district de la Singine,* la commune de St-Antoine nous paru la plus intéressante par la variété et la multiplicité de ses constructions. En effet, elle ne compte pas moins de 19 greniers représentant tous les types d'architecture en vigueur du XVIIe au XIXe siècle. La restauration de ces édifices a été décidée avec la collaboration des autorités communales qui ont fait preuve de beaucoup de compréhension. La Société d'art public a également patronné et soutenu cette initiative et la grande majorité des propriétaires a accepté d'effectuer la restauration et la mise en valeur de ces éléments pour l'année du patrimoine architectural.

Broc, maison forte des Sires de Broc, pont sur la Sarine et Prieuré

Broc tire son nom du celte Briga, qui signifie pont, et le passage est attesté dès l'époque romaine. Après que les possessions du comte de Gruyère aient été rachetées, en 1555 par les créanciers Berne et Fribourg, la seigneurie de Broc tombe dans les mains du gouvernement patricien qui, en 1580, charge l'architecte Franz Cotti d'édifier un *pont de pierre.* Cet ouvrage d'art, restauré en 1707, fut arasé et élargi en 1873, afin d'assurer le passage de la route stratégique en direction de Boltigen. La construction d'un nouveau pont de béton a permis, avec l'aide de la Confédération et de la Société suisse d'art public, de remettre en état le pont qui avait subsisté sous le tablier élargi et d'en compléter le parapet en dos d'âne.

La *maison forte des Sires de Broc* semble remonter au XIIe siècle. Le quadrilatère existant se compose de deux éléments distincts : le plus ancien est formé par la partie est du château, qui devait vraisemblablement former une sorte de donjon carré, et le corps de bâtiment ouest, datant probablement de la première moitié du XIVe siècle.

En 1555, lors de la faillite du comte Michel de Gruyère, le château entre en possession de l'Etat de Fribourg qui le revend à François Ruffieux de Broc. En 1562, il est propriété de Charles Fruyo, bailli de Gruyères. Sa fille Marie et son époux Jérôme Gottrau rénovent entièrement le château. Leurs armes sont apposées sur la tourelle en 1596. Cette époque marque une profonde transformation qui affecte non seulement les façades, mais également les niveaux intérieurs. Le premier étage fut décoré dans son ensemble. Il subsiste un blason aux armes de Gottrau-Fruyo, une boiserie avec décor classique en trompe-l'œil et une autre pièce où domine une frise décorative noire et jaune.

En 1652, François Charles de Gottrau effectue de grandes restaurations et refait notamment le toit. Mais la nouvelle campagne de restauration affecte surtout le deuxième étage. La pièce sud-ouest reçut une assez belle décoration avec encadrements de fenêtre et de porte faits de rinceaux noirs et rouges. – Le XIXe siècle amena la dégradation progressive de la maison, jusqu'à l'état de ruine que nous avons connu : de médiocre maison bourgeoise, elle devint un abri pour les miséreux de la commune ou les militaires de passage.

La restauration de cet édifice a été entreprise avec l'aide de la Confédération. Elle a permis une remise en valeur des décorations de la fin du XVIe et du début de XVIIe siècle et a redonné à la maison son aspect médiéval.

Le *Prieuré* des moines bénédictins de Lutry, situé dans l'environnement du château, est signalé à Broc au Xe siècle. Vers l'an 1000, l'église des moines est promue au rang d'église paroissiale, l'ancienne église, située sur le plateau du village, ayant été détruite dans un incendie. Le Prieuré n'abritant plus aucun moine, devint la résidence des curés à une date indéterminée. Les investigations archéologiques dans les corps de bâtiment ont permis de résumer les étapes de sa construction. Le bâtiment retrouvera l'aspect extérieur qu'on lui connaît par les gravures du XVIIIe siècle. La restauration intérieure remettra en valeur la très belle série des boiseries.

Le site de Broc s'inscrit sur le panorama de la ville de Gruyères et domine la plaine des Marches. La massive silhouette de la maison forte imprime à l'ensemble une empreinte toute féodale. Le pont, témoin des relations et des échanges entre les cultures germanique et latine, a repris aujourd'hui sa silhouette qu'on lui voit dans les gravures romantiques. Avec le clocher de l'ancienne église et le prieuré, reflet des différents modes de vie, l'année du patrimoine architectural verra la remise en valeur de ce site, évocateur des ordres sociaux qui firent la force de l'ancien régime et qui influencent encore la mentalité actuelle. *Etienne Chatton, Fribourg*

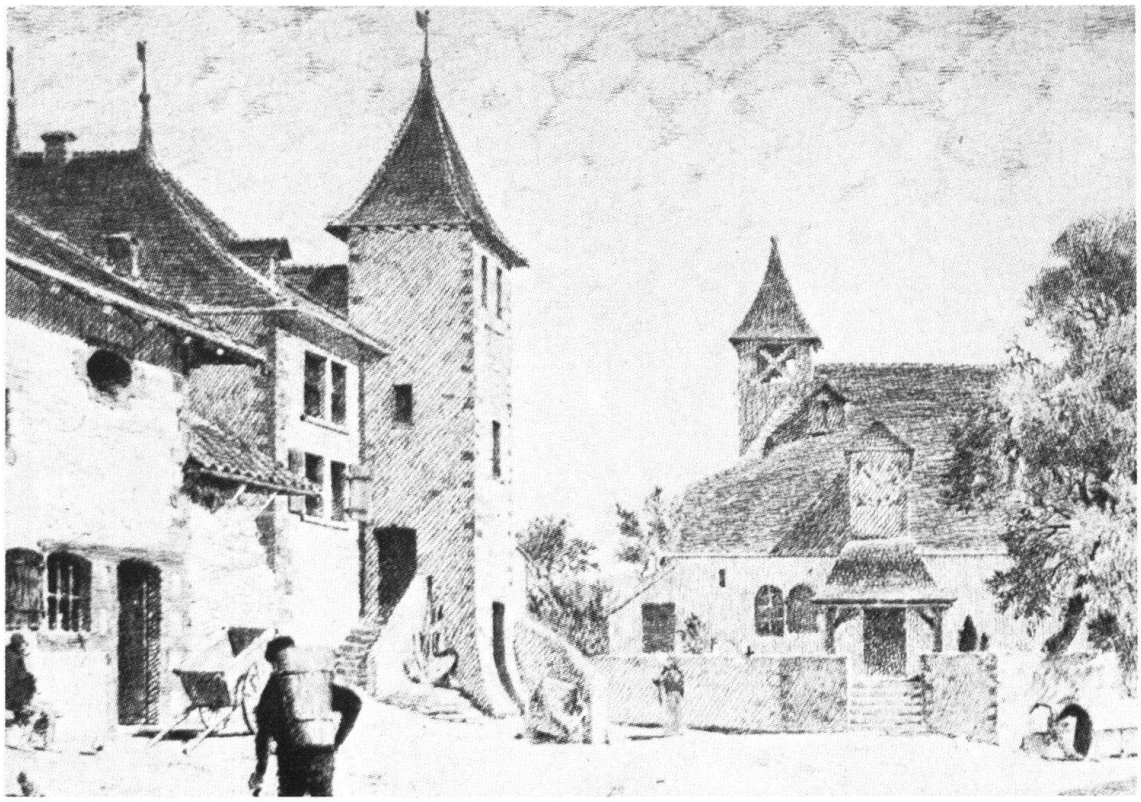
CANTON DE GENÈVE

Le Conseil d'Etat a donné son accord au Comité genevois pour l'Année européenne du patrimoine architectural sur les trois objectifs de «Réalisations exemplaires» qui ont été proposés. Ces trois cas ne sont pas issus du hasard ou d'un choix arbitraire, mais concernent des problèmes pendants depuis de longues années devant la Commission des monuments et des sites, et pour deux d'entre eux également devant la Commission fédérale des monuments historiques; différents motifs, en particulier d'ordre financier, avaient fait fermer des dossiers consciencieusement élaborés. L'année européenne du patrimoine architectural, par l'intérêt qu'elle suscite, peut créer des circonstances favorables pour lever les derniers obstacles.

Ces trois objectifs sont l'ancienne maison-forte de Genthod (propriétaire: la commune), le temple de la Fusterie (propriétaire: l'Eglise nationale protestante) et la place de la Fusterie (propriétaire: la Ville de Genève) à Genève.

Maison-forte, dite château de Genthod

La famille patronymique du village, les de Genthod, citée en 1290, possédait une «maison-haute» sise à l'entrée est de la petite agglomération. Les étapes premières de cette construction ne nous sont pas connues. Mais le gros œuvre, les dimensions et le format indiquent le type de la maison-forte genevoise du XVe siècle. Durant les guerres d'indépendance de Genève, cet édifice a dû être malmené, mais au XVIIe siècle, la famille Pellissari, descendante de réfugiés italiens ayant acquis la seigneurie, des transformations sont entreprises notamment à l'intérieur avec des peintures murales et la



Genthod. Le château. Gravure de Th. de Saussure, maire de Genthod de 1850 à 1900

décoration des plafonds de bois. C'est un ensemble unique à Genève ; au second étage, la salle seigneuriale possède encore son décor presque intégral.

Dans la seconde partie du XVIIIe siècle, la maison-forte devient cabaret, puis ferme. Toutefois, ce n'est qu'après 1830, après la destruction de la tourelle que la façade principale deviendra celle sur cour. On refera l'escalier et la toiture également avec un faîtage dans le sens de la longueur et un plus large auvent sur cour.

Le bâtiment aujourd'hui ne paie pas de mine. *La commune de Genthod l'a acheté dans l'espoir de pouvoir y installer la mairie.* Un comité de soutien s'est constitué pour recueillir les quelques centaines de milliers de francs qui manquent encore avant de lancer l'opération de restauration qui redonnera à ce bâtiment, aussi fidèlement que possible, son ancienne figure.

Le temple de la Fusterie à Genève

C'est le seul exemple d'architecture religieuse protestante dans le périmètre de la Cité (les autres sanctuaires ont des structures médiévales). Le temple de la Fusterie fut érigé en 1714 par l'architecte Jean Vennes qui a voulu rappeler le style du temple de Charenton, près de Paris dont la démolition avait été ordonnée par Louis XIV.

L'ordonnance intérieure du temple (une salle entourée de galeries avec colonnes à deux étages) est clairement exprimée à l'extérieur par la division des façades en deux étages, percés chacun du même nombre de fenêtres.

La façade principale est ornée de pilastres peu saillants encadrant les fenêtres et le tout est surmonté par une attique à fronton cintré, flanqué de volutes qui viennent buter contre des piédestaux sommés de vases. La décoration est donc très sobre.

Restauré en 1912, le temple de la Fusterie a depuis plusieurs années son enveloppe de molasse très malade. Ici aussi un comité s'est chargé de trouver l'appoint de fonds nécessaire. Les travaux ont déjà commencé et ne concernent pour l'année du patrimoine architectural que la restauration extérieure.

La place de la Fusterie à Genève

C'est l'une des trois places de la Basse-Ville de Genève allongées perpendiculairement à la rive du lac sur laquelle elles étaient originairement ouvertes. La place de la Fusterie fut longtemps le quartier des charpentiers et tonneliers qui travaillaient les fustes.

Elle fut coupée en deux par l'implantation du temple en 1714, en laissant toutefois des dégagements latéraux pas très larges.

Les autorités de la ville de Genève ont décidé d'étudier un nouvel aménagement de la place pour donner plus d'attrait et de sécurité aux piétons, la rendre plus vivante, en bref *recréer une véritable place publique.*

République et canton de Genève
Département des travaux publics, Commission des monuments et des sites

Genève. Temple de la Fusterie de Jean Vennes, 1714. Avant la restauration

Adlenbach

Sicherung des *einheitlichen Bestandes an Holzhäusern* (Teil des dringlichen Bundesbeschlusses) durch entsprechende Vorschriften durch den in Bearbeitung befindlichen Zonenplan und der Bauordnung.

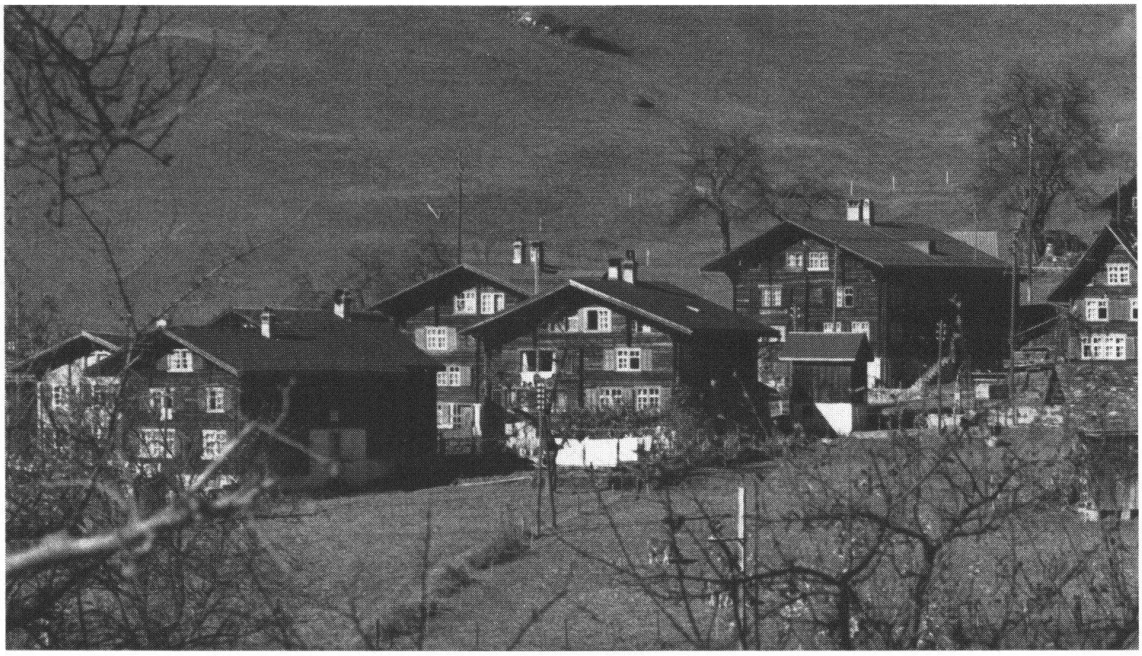
Aufstellen eines Vademekums für alle Hausbesitzer, in dem ihre Rechte und Pflichten, das Vorgehen bei Renovationsarbeiten, die Möglichkeiten der Beiträge der öffentlichen Hand usw. umschrieben sind (diese Fragen wurden bereits an einer Versammlung der Hausbesitzer besprochen).

Sanierungsplan zur Beseitigung störender Elemente (ein halbes Haus z. B. ist verputzt) und Regelung der Finanzierung von Arbeiten, die dem Hausbesitzer keine funktionellen oder bautechnischen Vorteile bringen.

Sicherung der Grünzone vor der Siedlung, um die wertvolle Fernsicht auf die Häusergruppe für alle Zeiten zu gewährleisten.

Schaffung eines Restaurierungsfonds durch Äufnung mittels eines jährlichen festen Beitrages aus den Gemeindefinanzen, damit die individuellen Beiträge nicht der Gemeindeversammlung zur Genehmigung vorzulegen sind.

In einer zweiten Phase (nach Anschluss des geschützten Gebietes an das GKP im Jahre 1976) soll auch die Erneuerung der sanitären Einrichtungen in Angriff genommen werden – unter Anrufung der Hilfe von Bund und Kanton, die durch die neue Wohnbauvorlage bzw. die Unterstützung baulicher Sanierung im Berggebiet möglich sein wird. Damit soll nicht nur die bauliche Struktur der Häuser sichergestellt, sondern der Wohnwert gehoben werden, um so dem Weiler auf lange Zeit hinaus eine aktive Bevölkerung zu sichern.



Adlenbach. Der einheitliche Bestand an Holzhäusern soll sichergestellt werden

Näfels. Fahrtsplatz. Stich von H. L. Schmutz, 1779. Hinten das «Rössli», in der Mitte des Platzes das zu restaurierende Haus in seiner ursprünglichen Form

Näfels. Fahrtsplatz. Heutiger Zustand, der nach der alten Vorlage saniert werden soll; der hässliche Elektromast soll verschwinden

Mollis

Beispiel einer Inventaraufnahme aller schützenswerten Bauten, Strassen und Platzanlagen, Bauelemente (Mauern, Malereien u.a.m.), Brunnen, archäologische Fundstätten sowie Naturschutzobjekte auf Gemeindestufe.

Rechtliche Sicherung des Bestandes durch die Gemeindeversammlung (im Mai 1974 erfolgt) und durch Verträge privatrechtlicher Natur (die Kontakte haben bereits stattgefunden).

Schaffung eines *Restaurierungsfonds.*

Im Rahmen dieses Inventars Inangriffnahme der Restaurierung des Zwickyhauses, des Försterhauses und Inangriffnahme dringender Arbeiten am Dekanenhaus.

Näfels, Fahrtsplatz

Auf der historischen Stätte – im alten Dorfteil von Näfels gelegen – wird alljährlich am ersten Donnerstag im April im Ablauf der «Näfelser Fahrt» die Fahrtspredigt gehalten. Der einfache Platz, ein alter Dorfanger von kleinen Häusern umgeben, ist mit Ausnahme einer Stützmauer im untern Teil des Platzes noch weitgehend in seiner alten Form erhalten. Durch die neue Dorfplatz- und Bauordnung der Gemeinde Näfels wurde er unter Schutz gestellt.

Leider wurden in vergangener Zeit einige Holzhäuser verputzt, einzelne Häuser weisen Zutaten auf, die nicht befriedigen können. Das wichtigste Haus – in dominierender Lage in den Platz hineinspringend – ist verwahrlost. Die Holzkonstruktion (Strickbau) ist jedoch mit einem Schindelschirm abgedeckt und somit gut geschützt.

Ziel für das Europajahr 1975 ist es, einen generellen Plan zu erstellen, der die Richtlinien für bauliche Sanierungsmassnahmen am Platz und in der weiteren Umgebung aufzeigt. Sodann soll versucht werden, den Strickbau als erste Etappe einer Sanierung in den wesentlichen Aspekten in den alten Zustand (auf Stichen erkennbar) zurückzuführen.

Elm

Restaurierungen: Grosshaus und Suworowhaus bereits durchgeführt. – Geplant: Pfarrhaus (mitten im wertvollsten Dorfteil, Freilegung der Holzkonstruktion von Putz, grosse finanzielle Anstrengung nötig). Haus Vosseler (altes Pfarr- und Schulhaus aus dem 16. Jahrhundert, direkt unter dem Suworowhaus gelegen – privater Besitzer, der bereit ist, mitzumachen).

Verbesserungen im Dorfbild durch Entfernen unschöner Elemente an Häusern, Bepflanzungen, Schaffung eines harmonischen Strassenbildes. Erstellen eines *Richtplanes.*

Rechtliche Sicherung der *Grünzonen,* die den alten Dorfkern abschirmen und den Blick auf die Kirche und Sandgasse, von der Dorfstrasse her gesehen, sowie auf die Häusergruppe Suworowhaus, Grosshaus, Zentnerhaus von der neuen Umfahrungsstrasse aus sichern.

Die Integration neuer Bedürfnisse durch Bauten unserer Zeit ins historische Dorfbild, so durch den Schulhausbau (Architekten Prof. Bernhard Hösli und Werner Aebli) an der geschützten Sandgasse und den Mehrzweckbau der Gemeinde (Turnhalle, Gemeinde-

verwaltung, Saal, Massenlager für Kurse und Vereine im Dachgeschoss für 120 Personen, Architekt Willi Christen) erstellt in räumlicher Verbindung zum Grosshaus.

Bestrebungen, die Bevölkerung zu veranlassen, nicht nur die äussere Hülle, sondern das *Innere mit dem typischen Inventar* zu erhalten. Als erster Schritt und als Auftakt zum Denkmalpflege- und Heimatschutzjahr 1975 wurden diese Bestrebungen am 11. Mai 1974 durch einen öffentlichen Vortrag von Prof. Dr. Andri Peer vorbereitet.

Jakob Zweifel, Glarus/Zürich

KANTON GRAUBÜNDEN

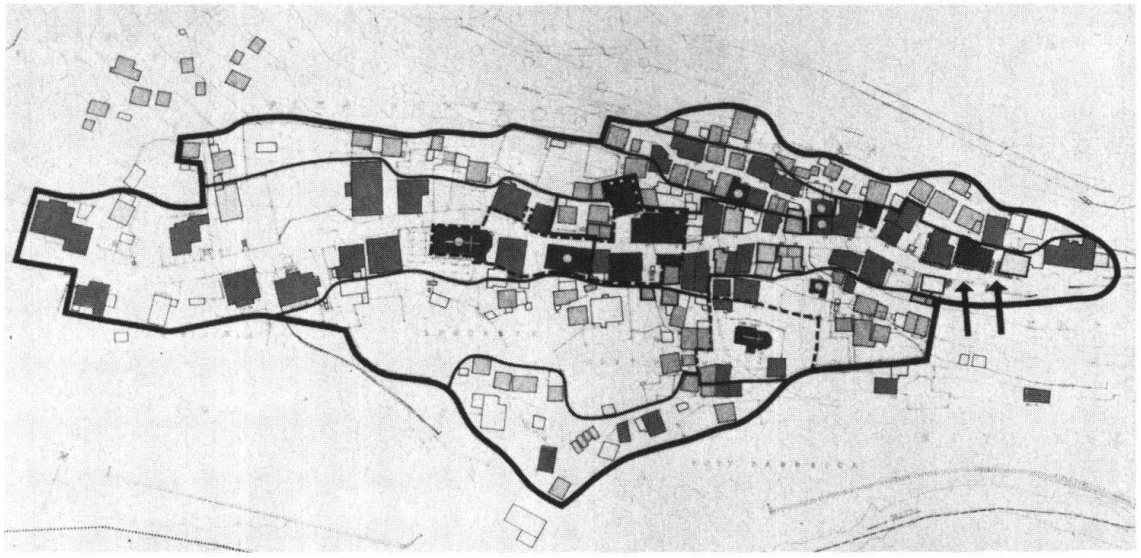
Siedlungsinventar als «Réalisation exemplaire»

Der Kanton Graubünden hat sich die *Verwirklichung des Siedlungsinventares* zum Ziel gesetzt. Er hätte das Jahr für Denkmalpflege und Heimatschutz durch die seit einiger Zeit laufenden Restaurierungen wichtigster Objekte, wie die karolingischen Anlagen von Müstair und Mistail, zelebrieren können, doch schien es sinnvoller, zu versuchen, eine jener Grundlagen zu erarbeiten, die heute für die denkmalpflegerische und planerische Arbeit im Kantonsgebiet am dringlichsten sind. Die Verantwortlichen wissen, dass sie damit eine Arbeit in Angriff genommen haben, die auch in anderen Kantonen geleistet wird oder geleistet werden muss; doch galt es, den Elan des Europajahres dieser wichtigen Aufgabe zukommen zu lassen.

Ziel des Inventares ist es, zunächst Dauersiedlungen in den Tälern zu erfassen, obwohl auch in den Temporärsiedlungen viel erhaltens- und erforschenswerte Bausubstanz vorhanden ist. Man wird sich aus Zeitgründen auf die Erscheinungsform, d. h. das Ortsbild beschränken müssen, auf die Siedlung in der Landschaft, die Anlage der Siedlung, auf die Struktur, die Baugruppen, die Einzelbauten, die Bauweise, den Freiraum und seine Möblierung wie Brunnen, Gärten, Strassenbelag usw. Diese Inventarisation muss aber mit dem Auftrag erfolgen, den gegenwärtigen Wandel in der Siedlung von seiner baulichen Erscheinung her zu fassen. Dies bedeutet, dass die historische Nutzung des Siedlungsgebietes untersucht werden muss, soweit dies in der kurzen, zur Verfügung stehenden Zeit eben möglich ist.

Dieses Inventar soll *den Gemeinden* vom Kanton *zur Verfügung gestellt* werden, damit sie es als Grundlage für die Einfügung der Siedlungspflege und des Schutzes des Ortsbildes in die Planung und Rechtssetzung verwenden können. Vor allem sollen die Gestaltungsplanung und die Bauberatung gefördert werden – diese setzt allerdings voraus, dass sich die Gemeinden im Rahmen ihrer Planung und Verwaltung intensiv mit den wirtschaftlichen und bevölkerungsmässigen Strukturfragen auseinandersetzen und im Rahmen der Siedlungspflege auch die Sanierung an die Hand nehmen. Der Kanton wird sich in Zusammenarbeit mit den Regionalverbänden bemühen, die Zusammenhänge zwischen Inventar und Verwirklichung der Siedlungspflege zu propagieren und die regionale Bauberatung zu fördern.

Dr. Alfred Wyss, Chur



Castasegna

50 m

Bewertung Einzelbauten (vergleiche auch Legende Ensemble)

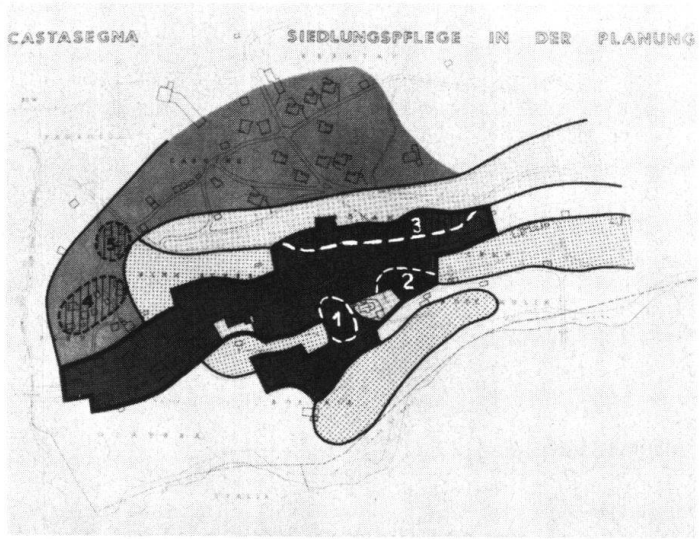
Sakral-, Wohn- und Gewerbebauten

	Sehr wertvoll	Wertvoll	Bescheiden	Nicht störend	Störend
Als Ganzes					
Äusseres					
Inneres					
Einzelne Teile					

Freistehende Wirtschaftsbauten

	Besondere Bedeutung/ Qualität	Ortstypisch Gute Qualität	Nicht störend	Störend

Ergänzende Bewertung
Wichtiger Stellenwert als Bauvolumen im räumlichen Zusammenhang des Ensembles
(Wird nur angegeben, wenn Stellenwert höher als Eigenwert des Gebäudes an sich)



Erhaltungsgebiet: Planungsziel: Bestehende Bausubstanz erhalten, restaurieren, sanieren

Anpassungsgebiet: Planungsziel: Neubebauung im Sinne einer qualitätsvollen Neuinterpretation ortsüblicher Bauformen

Gebiet mit absoluter Freihaltung: Planungsziel: Keine Bauzone, keine Neubauten

Gebiet mit bedingter Freihaltung: Planungsziel: Nach Möglichkeit freizuhalten

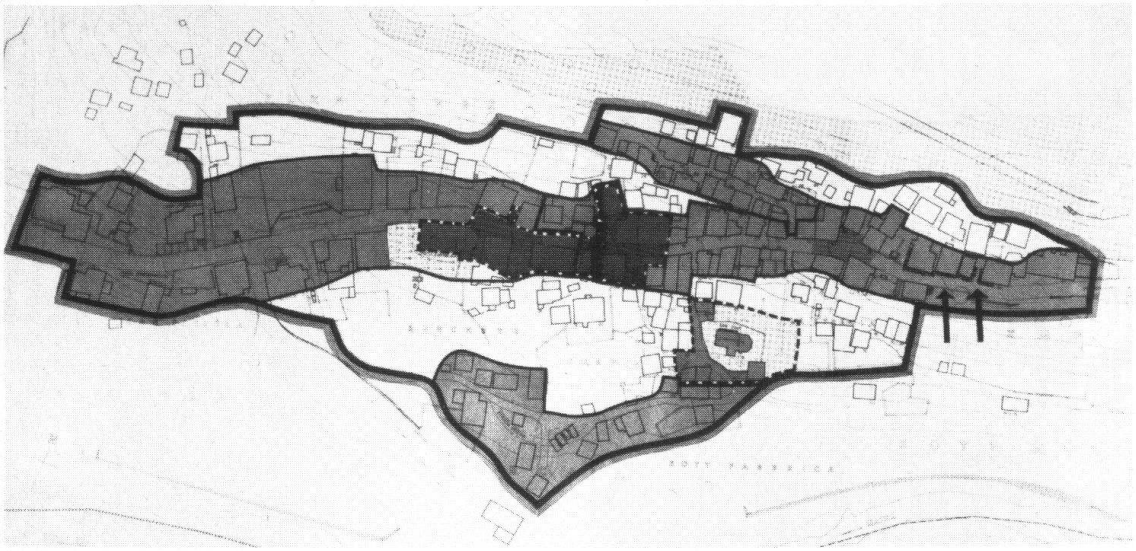
Besondere Hinweise:

1 Leerstehende Stallgruppe, umfunktionieren unter Wahrung des Aspektes

2 Stallgruppe mit Brunnen, bei Erneuerung Aspekt wahren

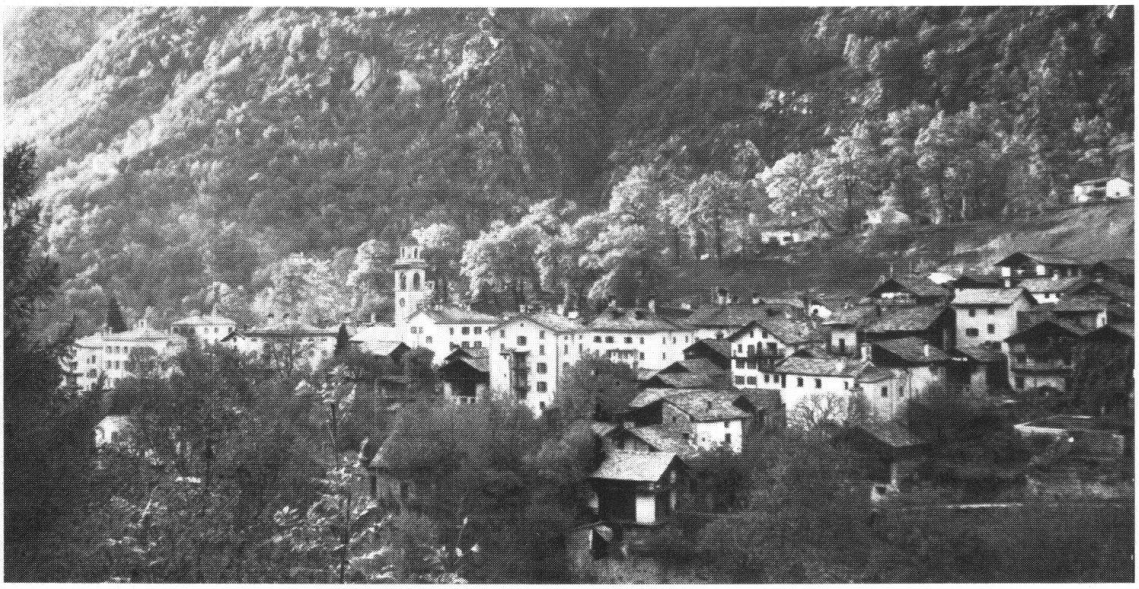
3 Stallgruppe am oberen Dorfrand, bei Erneuerung Fernsichtaspekt wahren

4, 5 Dörrhäusergruppe, im Aspekt nach Möglichkeit wahren, allenfalls in Neubebauung einbeziehen



Bewertung Ensemble

	Sehr wertvoll Überdurchschnittliche bis hervorragende Bedeutung	Wertvoll Charakteristisch/ gute Qualität	Bescheiden Von untergeordneter Bedeutung/ einfach/schlicht
Gesamtsiedlung			
Siedlungsteil			
Baugruppe			
Bebauungsfront/Ansicht			

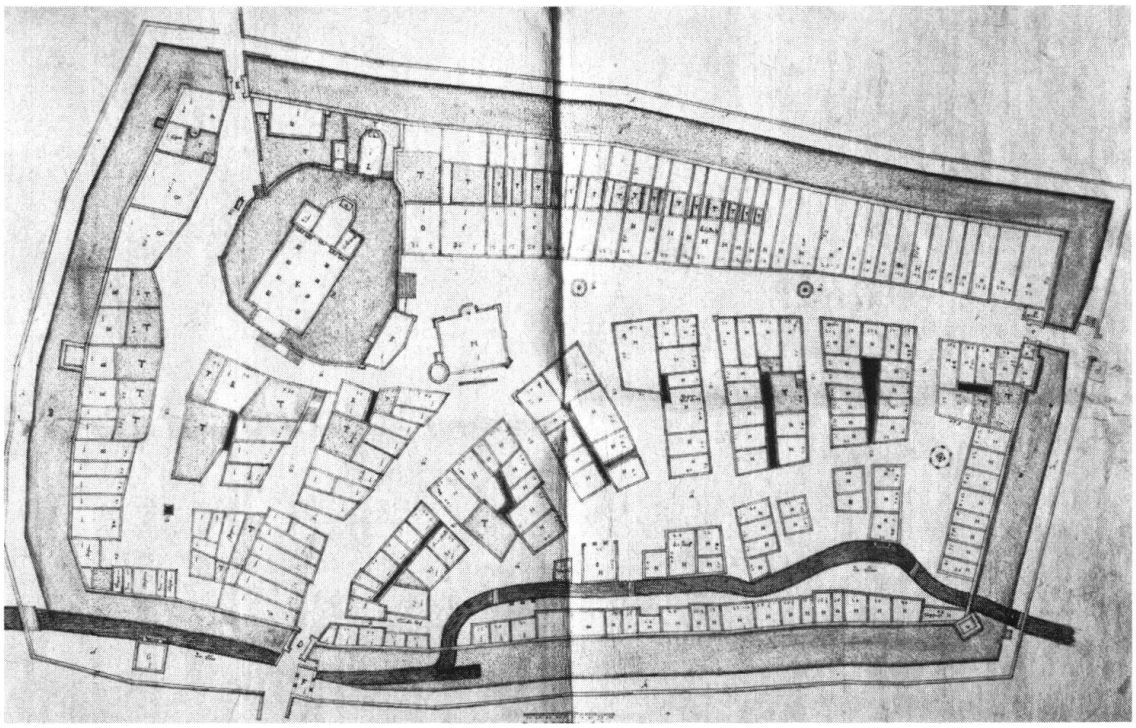


Castasegna. Ansicht des Dorfes 1974

Als kantonale Objekte für das Europajahr hat der Kanton Luzern deklariert:
- Inventarisation der Altstadt von *Sursee* und Planaufnahme
- Renovation der Stiftskirche *Beromünster* (ein Unternehmen, das sich über mehrere Jahre erstrecken wird)
- Herausgabe eines *Führers* über alle unter Schutz stehenden Baudenkmäler des Kantons Luzern
- *Beschriftung* und *Hinweistafeln* zu den wichtigsten unter Schutz gestellten Baudenkmälern.

Das Städtchen Sursee,
welches vom Sempachersee nur durch einen kleinen Moränenhügel getrennt ist, war bereits um 1256 im Ausbau begriffen. Die Stadtanlage weist ein Rechteck von rund 270 m Länge und 160 m Breite auf. Ehemals zog sich um das ganze Städtchen eine Befestigungsmauer mit Stadttoren. Teile der Befestigungsanlage und der Stadttore haben sich bis heute erhalten. Mit der in der Längsachse verlaufenden platzähnlich gestalteten Hauptstrasse, die durch das Rathaus – ein spätgotisches Bauwerk von bemerkenswerter Eigenständigkeit – abgeschlossen wird, zeigt Sursee ein äusserst charaktervolles Ortsbild.

Aus den Reihen der Bürgerhäuser ragt die den Hügel krönende Gruppe von Kirche, Rathaus, Murihof und St.-Urban-Hof als ältester Kern der Anlage empor. Aber



Sursee. Stadtplan nach dem Brand von 1735

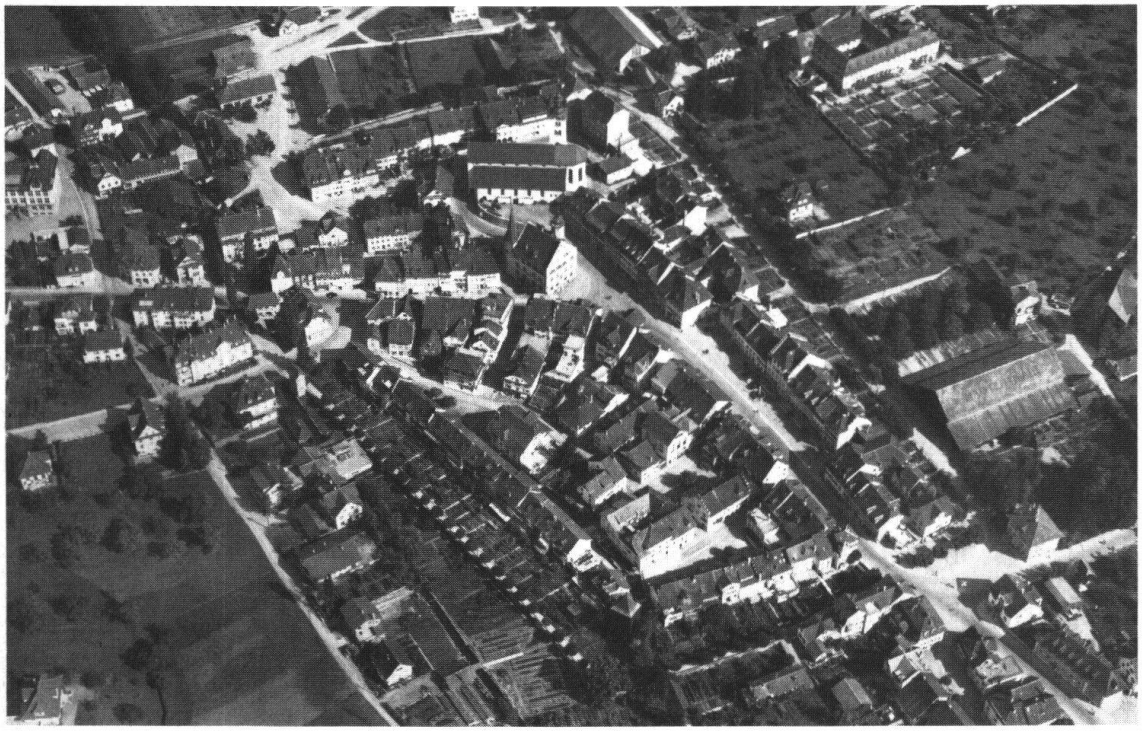
auch die enggeschlossenen Häuserzeilen und die eigentlichen Handwerker- und Kleingewerbequartiere bilden einen reizvollen Ortskern.

Um dieses mittelalterliche Stadtbild, von dem die geschlossenen, direkt an die Ringmauer gebauten Häuserzeilen intakt erhalten sind, der Nachwelt zu überliefern, ist eine genaue Inventarisation der Altstadt mit Planaufnahme unerlässlich. Grundlage eines jeden Ortsbildschutzes sind planerische Dokumentation und Kurzinventar. Nur diese Instrumentarien vermögen das Altstadtbild vor der bedrohenden baulichen Entwicklung wirkungsvoll zu schützen.

Die Stiftskirche St. Michael in Beromünster

Um die Mitte des 10. Jahrhunderts wurde die Stiftskirche vom Grafen Bero von Lenzburg gegründet, offenbar als Grabstätte der Grafen von Aargau und Lenzburg (Neuweihe 1030). Diese frühromanische Anlage mit drei Apsiden und Krypta ist in ihren wesentlichen Teilen bis heute erhalten. In Form und Grundriss ist sie ungewöhnlich für die in der Schweiz vorherrschende Kirchenarchitektur um die Jahrtausendwende.

Der geistigen Blüte des Stiftes um 1600 entsprach auch die künstlerische. Sehr hohe handwerkliche Qualität der einzelnen Bauteile anfangs 17. Jahrhundert: die Treppenanlage im Chor, das Chorgestühl, das Stiftergrabmal, die Gitter der Seitenschiffe sind Zeugnisse dafür. Nachdem die St.-Gallus-Kapelle eine frühbarocke Ausstattung erhalten hatte, wurde 1680 Kaplan Jeremias Schmid als Architekt mit der Barockisierung der ganzen Kirche beauftragt. Eine zweite Barockisierung (1773–1775) verwischte, was die Stukkierung und Ausstattung betrifft, die erste fast restlos. Sie gab der Stiftskirche



Sursee. Flugaufnahme der Stadt von 1946

Beromünster. Stiftskirche. Himmelfahrt Maria, Deckengemälde von Josef Ignaz Weiss, Stukkaturen von Martin Fröwis

das heutige spätbarocke Gepräge, indem das in vielfacher Variation angebrachte Stuckdekor mit dem phantasievollen und kapriziös züngelnden Rocaillenwerk das besondere Raumerlebnis dominiert. Die hervorragenden Deckengemälde von Jos. Ignaz Weiss verkünden bereits die Romantik und die Hinwendung zum tonigen Kolorit altdeutscher Malerei. Kanzel und Altäre sind meisterhaft komponierte Stuckmarmorarbeiten.

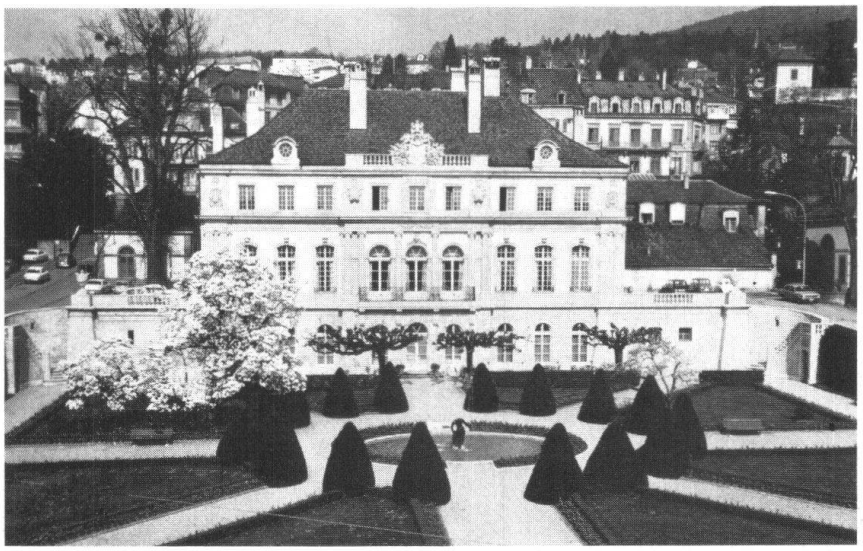
Der Stiftsbezirk von Beromünster mit Kirche, Kreuzgang und rund 35 grösstenteils noch spätmittelalterlichen Chorherrenhäusern, welche sich planmässig um die Kirche gruppieren, bilden ein Baudenkmal von europäischem Rang. Kunst- und Geistesgeschichte sind auf einzigartige Weise in einem lebendigen Kulturdenkmal vereinigt. Über ein Jahrtausend lässt sich an der Stiftskirche und seinen Kunstschätzen die künstlerische und geistesgeschichtliche Entwicklung, welche im Hoch- und Spätmittelalter, im Barock und Rokoko eindrückliche Höhepunkte aufweist, verfolgen. Es ist für das künstlerische Klima von Beromünster bezeichnend, dass auch der Stiftsschatz zu den vielseitigsten und wichtigsten Kirchenschätzen der Schweiz gehört. Mit herrlichen Werken aus dem 7. und 8. Jahrhundert enthält er als einer der wenigen Kostbarkeiten von europäischem Rang.

Diese einzigartige Bedeutung verpflichtet uns, die Erhaltung dieses kostbarsten Gesamtkunstwerkes der Schweiz für alle Zeiten zu sichern. *Dr. André Meyer, Luzern*

Neuchâtel, Hôtel DuPeyrou

L'Hôtel DuPeyrou a été construit de 1765 à 1770/1771 pour Pierre-Alexandre DuPeyrou, par Erasme Ritter, architecte bernois formé à Paris. Français d'origine, DuPeyrou naquit en Guyane hollandaise, où son père était conseiller à la Cour de justice. A la mort de celui-ci, sa mère épousa en secondes noces un Neuchâtelois, également au service de la Hollande, M. Chambrier, alors gouverneur. Lorsque ce dernier et sa femme décidèrent de revenir en Europe, le jeune DuPeyrou les suivit et vint habiter Neuchâtel où il fut reçu bourgeois en 1748. Cet illustre citoyen fit construire le bâtiment et ses dépendances peu avant son mariage avec la fille du conseiller d'Etat Abraham Pury.

Neuchâtel. Hôtel DuPeyrou de Erasme Ritter, 1765 à 1770/71. Avant la restauration



Après la restauration de ces dernières années

L'apparence seigneuriale de ce somptueux édifice implanté au milieu des vignes était encore mieux mis en valeur au XVIIIe siècle qu'aujourd'hui, et ses jardins s'étendaient jusqu'au lac.

Après la mort de DuPeyrou, en 1794, son hôtel fut vendu à M. Fréd. de Pourtalès en 1799. En 1813, ce palais fut acquis par l'Etat pour le nouveau souverain du pays, le maréchal Berthier. Le roi de Prusse ne tarda guère à vendre cette propriété au banquier Denis de Rougemont en 1816. Enfin la Ville de Neuchâtel fit l'acquisition de cette propriété en 1858.

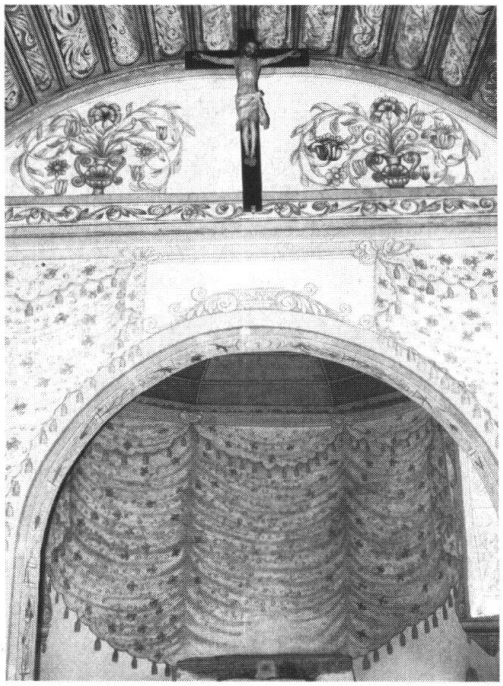
Classé monument historique par un arrêté du Conseil d'Etat, au début du siècle, ce chef-d'œuvre architectural, d'importance nationale, a été restauré avec l'appui des autorités cantonales et fédérales, ces dernières années.

Le Landeron, Chapelle de Combes

C'est le 22 août 1681, que l'évêque de Lausanne autorisa la création de la chapelle. L'acte de fondation nous apprend qu'Ours Saudenis, curé et bourgeois du Landeron, désireux de construire une chapelle consacrée à sainte Anne, avait obtenu le terrain d'un de ses paroissiens et l'aide des autres pour voiturer les matériaux de la nef et de la tour.

Le décès en 1691 du curé fondateur, retarda la terminaison des travaux. L'édifice fut achevé tant bien que mal. La commune sollicita du prince de Neuchâtel la création d'un fonds et des secours pour la proche cérémonie de la consécration.

Le 17 avril 1694, la duchesse de Nemours accorda une pension de 300 livres pour un desservant de la chapelle consacrée à Notre-Dame de Lorette et à sainte Anne, en l'occurrence les capucins de Delémont, qui se chargèrent d'assurer le service des chapelles des Dix-Mille-Martyrs et de Combes au Landeron.



Le Landeron. Chapelle de Combes. Après la restauration

Le décor intérieur a sans doute été mis au point avant la consécration en 1694.

La chapelle occupe une situation dominante à 130 m au-dessus de la plaine de la Thielle, sur une petite croupe qui s'allonge au midi du hameau de Combes.

Propriété de la Paroisse catholique romaine du Landeron, cette chapelle était plus ou moins abandonnée. Malgré ses nombreuses charges financières, la paroisse décida d'entreprendre la restauration de cet édifice religieux, classé monument historique par le canton.

Après des sondages systématiques des murs extérieurs et intérieurs, les responsables de la restauration ont été récompensés en découvrant le décor original sous plusieurs couches de peinture! La Chapelle a pris un nouvel aspect, d'importance régionale.

Service cantonal des monuments et des sites, Neuchâtel

KANTON NIDWALDEN

Der Kanton Nidwalden stellt pro Jahr für die Denkmalpflege und den Heimatschutz etwa Fr. 250000.– zur Verfügung. 1974/75 wurden und werden an folgenden Objekten Arbeiten ausgeführt: Rathausplatz Stans: Bürgerhäuser (Aussen- und Innenrestaurationen), Rathaus (teilweise Innenrestauration), Sigristenhaus (Aussenrestauration); Kapelle St. Jost in Ennetbürgen (Aussen- und Innenrestauration); Pfarrkirche Beckenried (Innenrestauration); Kapelle St. Joder, Altzellen, in Wolfenschiessen (Aussen- und Innenrestauration); Klimsenhornkapelle in Hergiswil (Aussen- und Innenrestauration); Kapelle Peter und Paul in Oberrickenbach (Aussen- und Innenrestauration); diverse Landkäufe im Zusammenhang mit dem Umgebungsschutz.

Stans, Rathausplatz

Beim Rathausplatz in Stans geht es darum, ein nach dem Dorfbrand von 1713 entstandenes Ortsbild zu schützen und den kommenden Generationen befreit von unpassenden Zutaten zu erhalten.

Die drei die Südwestflanke des Platzes bildenden *Bürgerhäuser* sind bereits restauriert worden oder befinden sich gegenwärtig in Renovation. Für den Kanton Nidwalden ergeben sich aus diesen von Privaten getragenen Massnahmen nicht nur Konsequenzen finanzieller Natur, indem er sich mit Beiträgen an den Restaurierungskosten beteiligt, sondern es wird für ihn zur zwingenden Notwendigkeit, auch das auf der Ostseite des Platzes stehende *Rathaus* in seinem Äussern der restaurierten Umgebung anzupassen und die Fassadenmalereien aus den 1950er Jahren, die völlig deplaziert und ohne künstlerischen Wert sind, wieder zu entfernen.

Das Rathaus soll aber auch in seinem Innern renoviert werden, damit der heute nur mehr musealen Zwecken dienende Bannersaal wieder als Gerichtssaal und nebenher als würdiger Raum für festliche Anlässe des Kantons verwendet werden kann. Diesen Zwecken hat nämlich dieser mit einer reichen Stuckdecke ausgestattete Saal in früheren Zeiten seit seiner Erbauung gedient. 1975 sollen diese Innenrenovationsarbeiten als kantonaler Beitrag zum Europajahr zur Ausführung gelangen.

Stans. Rathausplatz

Weil der Dorfplatz von Stans, von welchem der Rathausplatz die obere Abschlusspartie bildet, als Ortsbild von nationaler Bedeutung eingestuft worden ist, hat der Regierungsrat aber auch eine Studie in Auftrag gegeben, die abklären soll, auf welche Weise die unmittelbare Umgebung des Rathauses umgestaltet werden könnte, damit dem Rathaus im Ortsbild wieder jene dominierende Stellung zurückgegeben werden kann, die ihm nach dem Wiederaufbauplan von 1713/14 zugekommen ist, und die sich die Pfarrkirche bis auf den heutigen Tag zu erhalten vermocht hat.

Ennetbürgen, Kapelle St. Jost am Bürgen

Die Kapelle St. Jost am Bürgen liegt in freier Landschaft über dem Buochser Becken des Vierwaldstättersees. Ihre Lage in einer gegen spekulative Überbauung geschützten Landschaft ist überaus reizvoll und sichert ihr einen hohen Situationswert, der durch den schönen Baumbestand in ihrer Umgebung noch unterstrichen wird.

Der älteste Teil der Anlage reicht ins 12./13. Jahrhundert zurück. Nach einer bereits früher erfolgten Erweiterung erfuhr die Kapelle im 16. Jahrhundert durch den Anbau des Turmes und durch die Erstellung eines neuen Schiffes eine grundlegende Veränderung, durch die sie ihr heutiges Aussehen gewonnen hat. Die drei vorhandenen Altäre bestehen aus Schliffmarmor und sind letzte Werke von Josef Kaspar Waser aus Wolfenschiessen, der beim Franzoseneinfall von 1798 den Tod gefunden hat.

Stans. Rathaus. Bannersaal, der wieder Gerichts- und Festsaal werden wird

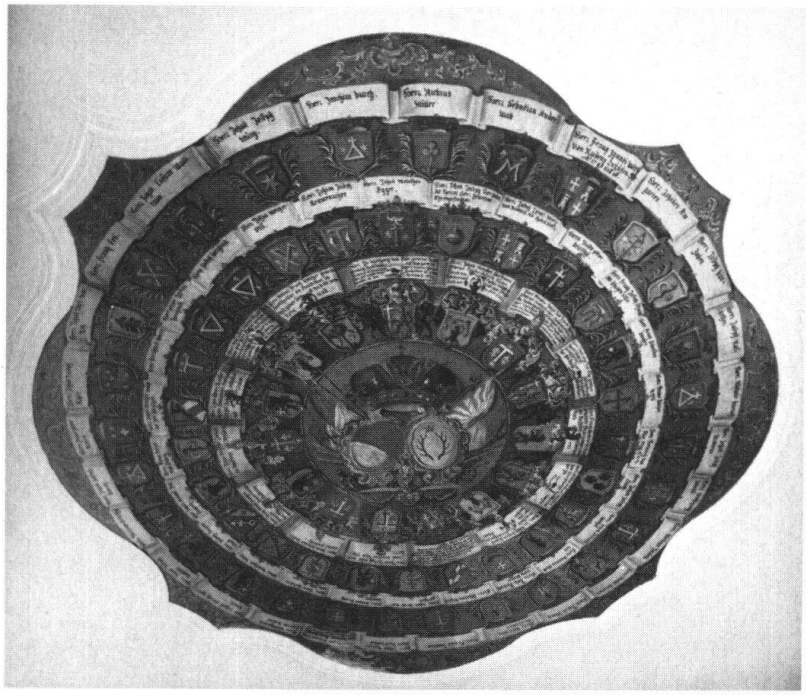
Die katholische Kirchgemeinde Ennetbürgen ist Trägerin der in Gang befindlichen Restaurierungsarbeiten. Die Kosten für die Aussen- und Innenrenovation werden mit annähernd Fr. 600 000.– veranschlagt. Die durchgeführten Bodenuntersuchungen haben zu einer weitgehenden Abklärung der Baugeschichte dieses kleinen Bergheiligtums geführt. Sowohl die Wände des Chores als auch des Schiffes sind ausgemalt. Die Erhaltung dieser Wandmalereien, die aus zwei verschiedenen Epochen stammen und übereinander liegen, stellt die Bauherrschaft vor sehr schwere Probleme, beläuft sich doch der approximative Kostenvoranschlag für diese Arbeiten allein auf zusätzliche Fr. 500 000.–. Die Auftragserteilung für die Sicherung und Restaurierung dieser Wandmalereien wird nur möglich sein, wenn es gelingt, von der öffentlichen Hand und von privater Seite zusätzliche Mittel flüssig zu machen. Der Kanton wird bereit sein, bei der Erhaltung dieser überraschend gefundenen Wandgemälde in finanzieller Hinsicht mitzuwirken, sofern es gelingt, vom Bund und weiteren Körperschaften des öffentlichen und privaten Rechts über die gewohnten Beitragsansätze hinausgehende Subventionen erhältlich zu machen.

Die Kapelle St. Jost am Bürgen verdient es sowohl wegen ihres Stellenwertes in einer intakt erhalten gebliebenen Landschaft als auch wegen ihres kunsthistorisch und kulturgeschichtlich vorhandenen Eigenwertes, erhalten und fachgerecht restauriert zu werden.

Direktion des Innern, Stans: A. Christen

Der Landenberg
ist in seiner Gesamtheit für die Landesgeschichte Obwaldens von *erstrangiger Bedeutung*. Auf seiner Kuppe erhob sich im 13. Jahrhundert eine der grössten Burganlagen der Schweiz, die mit der Entstehung des Dorfkerns von Sarnen und vor allem mit der Befreiungstradition der Urschweiz aufs engste verbunden ist. Seit 1646 ist der Landenberg Tagungsort der Landsgemeinde und seit dem 18. Jahrhundert Standort von zwei markanten Staatsgebäuden.

Die für die nächsten Jahre vorgesehenen Restaurierungsarbeiten betreffen zwar in erster Linie diese beiden Bauwerke, doch sollen sie zugleich die Gesamtanlage erfassen, wobei besonders für den alten Landsgemeindeplatz und für das kleine Ausfallpförtchen, das als letzter Zeuge der einstigen Burg erhalten geblieben ist, konservierende Massnahmen vorgesehen sind. Als vordringlichste Aufgabe gilt die *Instandstellung des Schützenhauses*, das 1752 von Landammann Just Ignaz Imfeld nach eigenem Plan erbaut wurde. Seine charakteristische Silhouette mit dem eleganten, seitlich geschweiften Giebel und den zwei flankierenden Zwiebeltürmchen ist zum eigentlichen Wahrzeichen von Sarnen geworden. Im Obergeschoss des Mittelbaues befindet sich der geräumige Schützensaal, dessen Stuckdecke in einem grossen Mittelmedaillon die Wappen der damaligen Landesbehörden, der vorsitzenden Herren und des gesamten Landrates zeigt, während in den vier kleinen Eckkartuschen Szenen aus der frühen Obwaldner Geschichte dargestellt sind. Die bis in die neuere Zeit fortgeführten Wappen der Schützenmeister bilden einen dekorativen Wandfries. Zu Beginn der 1920er Jahre wurde das Schützenhaus seinem Zweck entfremdet. Es diente als Kleidermagazin der Militärver-



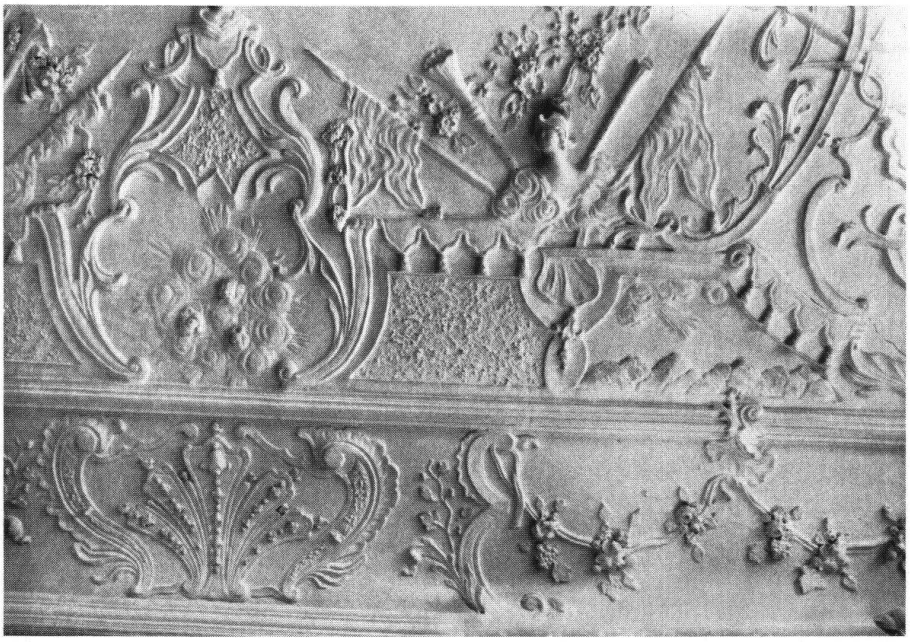
Sarnen. Schützenhaus auf dem Landenberg. Deckenmedaillon in der Schützenstube mit den Wappen der Landesbehörden und der Schützenmeister

waltung und von 1952 bis 1972 als Gewerbeschule, was zwar schonungsvolle, aber doch störende Einbauten mit sich brachte. Mit der Restaurierung soll nun dieses überaus originelle Bauwerk auch einer neuen geeigneten Zweckbestimmung zugeführt werden.

Das *Zeughaus*, ein schlichter Bau aus dem Jahre 1711, wirkt durch die guten Verhältnisse und die mächtigen rundbogigen Portale an den beiden Giebelseiten fast monumental. Es wurde bis jetzt noch immer als militärisches Magazin benützt, wobei der ursprüngliche primitive Innenausbau weitgehend erhalten blieb. Die vor wenigen Jahrzehnten durchgeführte Aussenrenovation soll im Zusammenhang der übrigen Restaurierungsmassnahmen überprüft werden.

Sarnen, Herrenhaus im Grundacher

Dieses Haus ist für den Kunstdenkmälerbestand Obwaldens und die Lokalgeschichte von erstrangiger Bedeutung. Die einzigartige Baugruppe zeigt eine überaus gelungene, für Obwalden typische *Verbindung von bäuerlicher und herrschaftlicher Bauweise*, während die Ausstattung von der Lebensart einer repräsentativen Magistratenfamilie geprägt ist. Der Grundacher war während mehr als 250 Jahren Imfeld-Besitz. Um 1590 erbaute Landammann Marquard Imfeld dort ein einfaches hochgiebliges Holzhaus mit Speicher, das Landammann Just Ignaz Imfeld um 1740 zum *schönsten Landsitz Obwaldens umgestaltet* hat. Dem Altbau wurde an der Ostseite ein Treppenhaus vorgesetzt, der Speicher wurde zu einem eigentlichen Nebenhaus ausgebaut und beide Baukörper durch einen originellen Schwibbogengang verbunden. Schliesslich, und ganz unüblich für die einheimische Bauweise, wurde die ganze Baugruppe einheitlich unter Verputz gelegt. So entstand die eigenwillige «Zwillings»-Anlage, durch deren leicht verspielte Vornehmheit der alte bäuerliche Kern deutlich durchscheint.



Sarnen. Herrenhaus im Grundacher. Régence-Stukkaturen im Festsaal

Im einstigen Speicher, der nun als «Gästehaus» diente, entstand ein Festsaal mit reicher *Stuckdecke*, wie sie für Privathäuser in Obwalden einmalig ist. In die graziösen Régence-Stukkaturen mit einer Vielfalt von landschaftlichen und figürlichen Motiven sind als besondere Rarität kleine Schliffmarmorspiegel eingefügt. Der Gartensaal im Erdgeschoss des Haupthauses zeigt an der Decke in kräftigem Stuckrahmen das bekrönte Wappen des Hausherrn, während die aus dem Altbau stammende herrschaftliche Täferstube mit Kassettendecke und dekorativem Luzerner Ofen als Zutat von 1740 ein trefflich gearbeitetes intarsiertes Buffet erhielt. An die Südseite des Hauses fügt sich ein sehr zierlich gestalteter Garten, dessen Konzept aus dem Beginn des 19. Jahrhunderts noch deutlich erkennbar ist. Spätere Erneuerungen und Eingriffe vermochten glücklicherweise die bedeutungsvolle Substanz der Gesamtanlage nicht anzugreifen.

1971 übernahm der Kanton mit einem Teil der Liegenschaft auch die Verpflichtung für das Herrenhaus. Das Europäische Jahr für Denkmalpflege und Heimatschutz bietet nun die geeignete Gelegenheit, dieses für Obwalden einmalige Bauwerk einer fachgerechten Restaurierung zuzuführen.

Kantonales Komitee Obwalden, der Landschreiber: Urs Wallimann

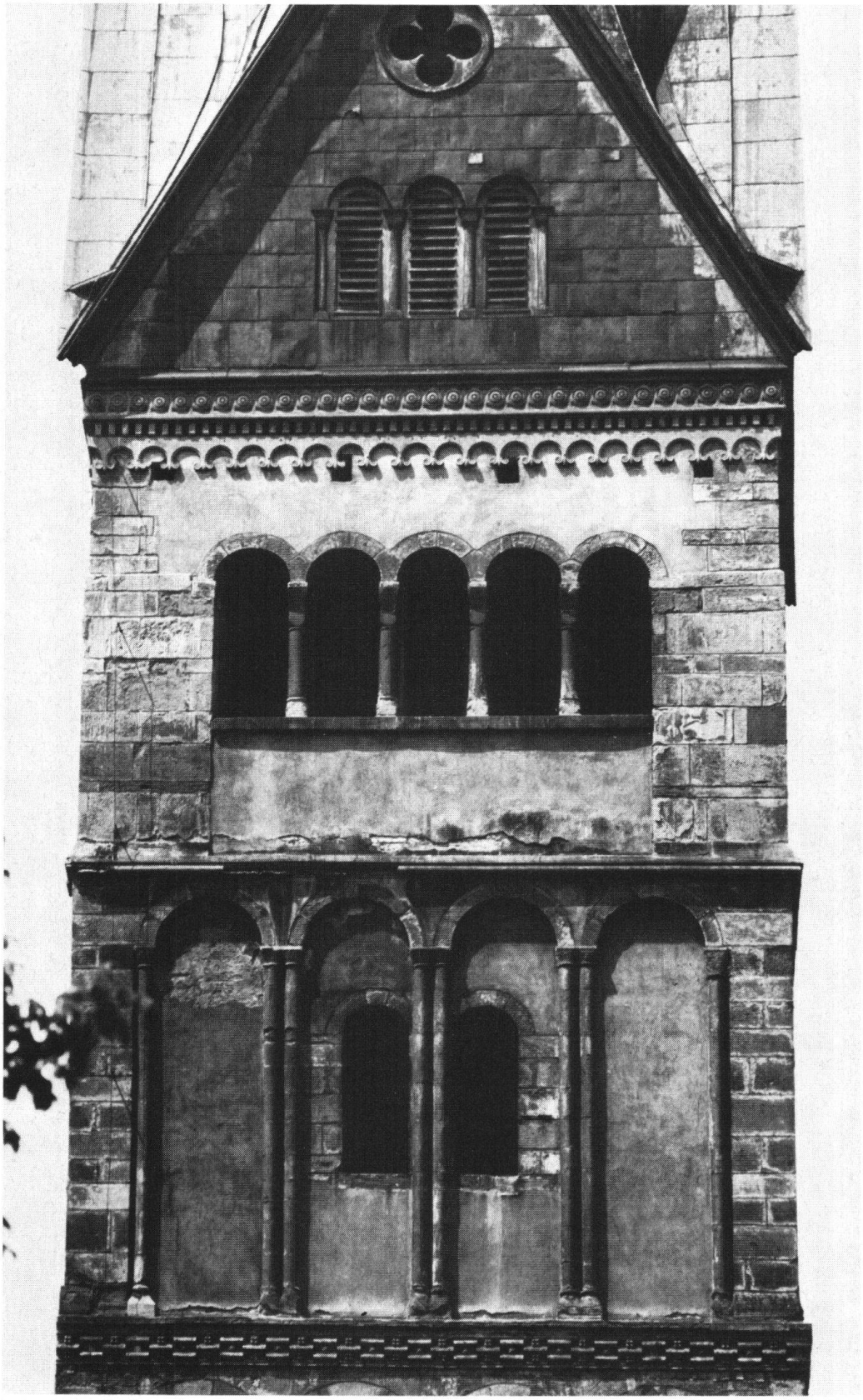
KANTON SCHAFFHAUSEN

Restaurierung des Münsterturmes in Schaffhausen

Das Münster zu Allerheiligen in Schaffhausen ist ein Baudenkmal von nationaler Bedeutung; dieser Rang kommt auch dem mächtigen Turm an der Nordflanke des Chores zu, der um die Mitte des 12. Jahrhunderts – also einige Jahrzehnte nach der Fertigstellung des Kirchenbaues – durch Abt Ulrich I. errichtet wurde. Sowohl was seine ungewöhnliche Gliederung durch Blendarkaden in mehreren Stockwerken, seine architektonische Qualität wie seine Dimensionen betrifft, dürfte es sich um den *bedeutendsten hochromanischen Kirchturm unseres Landes* handeln. So lautet das Urteil der Fachexperten, welche das in einem trostlosen Zustande befindliche Bauwerk wiederherstellen. In zweijähriger Bestandesaufnahme – umfangreiche Berichte, rund 300 Pläne und 1500 Photos belegen die Dokumentation – konnten die Fragen nach Art, Umfang und Kosten der Restaurierung geklärt werden. Deren Problematik erhellt z. T. aus der groben Umschreibung der Restaurierungsmassnahmen:

Der Turmhelm bleibt in seiner Grundform erhalten. Die Wimpergen (Giebeldreiecke) werden auf die nachgewiesene Grubenmannsche Originalform zurückgeführt. Anstelle des heutigen Kupferbleches erhält der Helm eine Schindeldeckung aus handgespaltenen Lärchenschindeln.

Der Turmkörper wird in seiner Höhe nicht verändert. Die nicht originale Erhöhung des obersten Stockwerkes wird also belassen. Wiederhergestellt werden die bei früheren Renovationen verlorengegangenen Gliederungselemente, wie die Scheinarkaden auf der West- und der Südseite sowie die Doppelsäulenarkaden des obersten Stockwerkes.



Schaffhausen. Turm des Münsters zu Allerheiligen, vor der Restaurierung

Der schwierigste und umfangreichste Teil der Arbeiten ist das Ersetzen der sehr stark verwitterten und zum Teil unsachgemäss geflickten oder mit fremdem Material ergänzten Bauteile aus Sandstein. Glücklicherweise ist es gelungen, die ursprünglichen Einzelformen aus vorhandenen Resten, aus Fundstücken und durch vergleichende Beobachtung so zu rekonstruieren, dass der Steinmetz nach diesen Vorlagen arbeiten kann.

Die archäologischen Untersuchungen haben ergeben, dass der Turm in den oberen vier Geschossen von Anfang an verputzt war. Man wird also auch den Verputz wieder anbringen.

In statischer Hinsicht bedarf der Turm einiger konsolidierender Massnahmen. Durch Messungen wurde festgestellt, dass der Turm durch die schwingenden Massen des Geläutes in zu grosse Eigenschwingung gerät, die das Mauergefüge lockern. Durch Verfestigung der Turmfundamente und das Einbauen von Mauerankern wird man versuchen, den Turmschaft steifer zu machen.

Die Restaurierungskosten liegen in der Grössenordnung von 3¼ Millionen Franken. Der Zeitplan sieht vor, bis Ende 1975 den Turmhelm und einen Teil des obersten Geschosses zu restaurieren. Anschliessend wird Stockwerk um Stockwerk bearbeitet, wobei man mit mindestens je einem Jahr Bauzeit rechnet.

Haus «Zum Sittich» an der Vordergasse 43, Schaffhausen

Das 1653 errichtete Haus «Zum Sittich» nimmt in der südlichen Häuserreihe der mittleren Vordergasse eine dominierende Stellung ein. Es verdankt diesen Vorzug nicht etwa besonderer Exponiertheit, sondern seiner im Vergleich zu den andern Häusern sehr grossen Breite von 15,80 m und der überaus reichen palastartigen Architektur. Was man heute im Interesse der Erhaltung des feinteiligen Fassadenrhythmus zu vermeiden sucht, nämlich zwei Häuser zu einem einzigen zusammenzufassen, ist offenbar schon im 17. Jahrhundert praktiziert worden. Dass dies ohne Schaden für das Altstadtbild geschah, ist das Verdienst des Architekten und Stadtbaumeisters Heinrich Peyer, der den Herrensitz für Junker Hans Christoph von Waldkirch schuf. Es gelang ihm, die grosse Fassade so zu gliedern, dass sie sich harmonisch in die Häuserreihe einfügt. In die nur mit leichten Fensterverdachungen geschmückte, fast etwas karge Fassade stellte er asymmetrisch die prächtige und in dieser gelungenen Form damals einzigartige Kombination von Säulenportal und Erker. Bis 1870 bildete dieses Meisterwerk des Bildhauers Lorenz Schreiber den Hauptakzent der Fassade. Im selben Jahr gestaltete sie Stadtbaumeister Johann Gottfried Meyer, ein Schüler Sempers, in Neurenaissance um. Glücklicherweise liess er Portal und Erker unangetastet, doch verloren diese wesentlich an Wirkung durch die Fülle der sie umgebenden neuen Schmuckformen. Es spricht für die Qualität der ursprünglichen Architektur, dass die Fassade trotz den etwas theatralisch anmutenden Zutaten die vornehme Gesamthaltung eines Patrizierhauses bewahrt hat.

Angesichts der bedeutenden Schäden, wie sie an Sandsteinpartien leider vielerorts anzutreffen sind, soll die Instandstellung dieses kulturgeschichtlich interessanten Objektes rasch an die Hand genommen werden. Der Eigentümer ist erfreulicherweise be-

Schaffhausen. Haus «Zum Sittich»

reit, mit Unterstützung durch den Heimatschutz und die öffentliche Hand die Fassade fachgerecht renovieren zu lassen. Die berechtigte Frage, ob sie bei dieser Gelegenheit auf den Zustand vor 1870 zurückzuführen sei, wurde von allen Beteiligten verneint. Sie vertreten die Auffassung, dass die vor rund hundert Jahren vorgenommenen Veränderungen als Kulturdokument ebenso zu respektieren sind wie die älteren Bauteile, zumal die Neurenaissancezutaten als durchaus gekonnte Stilinterpretationen gewertet werden müssen.

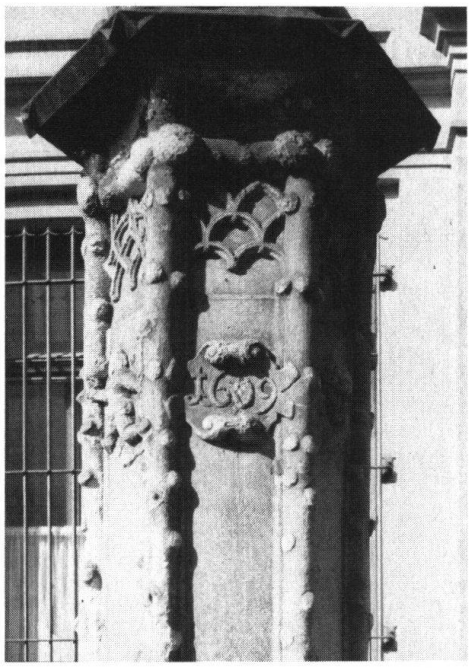
Der Mohrenbrunnen auf dem Fronwagplatz in Schaffhausen

Die laufenden Brunnen auf Strassen und Plätzen waren zu allen Zeiten ein wichtiges Element städtischen Lebens. Bis weit ins 19. Jahrhundert hinein hatten sie die Bewohner mit dem lebenswichtigen Wasser zu versorgen und entstanden dementsprechend an den bedeutendsten Stellen der Stadt. Bis etwa um 1500 waren die meisten Brunnen hölzerne Zweckbauten, die allmählich, vorab aus Gründen der Dauerhaftigkeit, sicher aber auch der Repräsentation wegen, in Stein ersetzt wurden. Der Brunnenbau eröffnete ein weites Feld kunsthandwerklicher Betätigung. Dieser Entwicklung verdankt auch die Stadt Schaffhausen eine äusserst wertvolle Bereicherung ihrer Strassen- und Platzbilder.

Der Mohrenbrunnen steht als Pendant zum Vierröhrigen Brunnen und in optischer Beziehung zu diesem im nördlichen Teil des Fronwagplatzes. Sein Trog mit einem Durchmesser von 5,85 m ist zehneckig, eine geometrische Figur, welcher der Goldene Schnitt zugrunde liegt. So stehen beispielsweise eine Trogseite und der Brunnenradius im Verhältnis des Goldenen Schnittes zueinander. Die teilweise noch erhaltenen Trogseiten von 1535 weisen zwei rechteckige Felder mit doppelt gefalztem Profil auf. Die übrigen Seiten sind später in vereinfachter Form eingesetzt worden. Ein starkes Eisenband hält den Trog zusammen.

Die sechseckige Brunnensäule aus Sandstein steht ausserhalb des Troges. Ihre Kanten sind mit spätgotischem Astwerk besetzt, das auf etwa halber Höhe von unten und von oben zusammenläuft und sich spitzbogenartig überkreuzt. Der Übergang vom Schaft zur Deckplatte wird von horizontalen Ästen gebildet, die die vertikalen Rundstäbe durchstossen. Die Flächen der Säule sind im oberen Teil mit spätgotischem Masswerk gefüllt. Darunter folgen Masken und Fruchtgehänge sowie eine Kartusche mit dem Datum 1609. Das letztere weist auf eine Überarbeitung älterer Reliefs hin, denn die Säule ist wesentlich älter. Das Datum 1520 an der Deckplatte zeigt, dass sie sogar älter als der Trog ist. Man weiss nicht, wo sie bis zum Bau des Brunnens 1535 gestanden hat. 1888 wurde sie durch eine Kopie ersetzt.

«Mohrenjoggeli» nennt der Volksmund die wohl populärste der Schaffhauser Brunnenfiguren, obschon die Darstellung des jüngsten der Heiligen Drei Könige, Kaspar, eigentlich keinen Anlass zu solcher Respektlosigkeit bietet. In Haltung und Gebärde wirkt die Gestalt durchaus königlich. Das 1,89 m hohe, aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts stammende Standbild wird aus stilistischen Gründen dem 1477 in Konstanz geborenen und später in Schaffhausen ansässigen Bildhauer Augustin Henkel zugeschrieben; das Original steht heute im Museum Allerheiligen.



Schaffhausen. Mohrenbrunnen auf dem Fronwagplatz, Detail der sechseckigen Brunnensäule von 1609

Hallau. Bergkirche St. Moritz

Der Gesamtzustand des Brunnens ist schlecht. Die aus Sandstein gefertigte Brunnensäule und die Figur des Mohrenkönigs weisen die typischen Zerfallserscheinungen des Weichsandsteins auf. Bei der Säule besteht die Gefahr der weiteren Zerstörung wichtiger Einzelheiten, wodurch die Reproduktion stark erschwert würde. Obwohl die Trogwände aus dem dauerhafteren Kalkstein bestehen, sind sie zum Teil stark beschädigt. Vor allem aber ist der untere Fries der Trogplatten durch das Anheben des Strassenbelages vollkommen verdeckt, wodurch die Proportionen verfälscht werden. Das Erneuerungsprogramm sieht deshalb vor, den Trog von Grund auf neu aufzusetzen, wobei nach der Demontage festzustellen ist, welche Originalstücke wiederverwendet werden können. Säule und Figur werden voraussichtlich in Hartsandstein kopiert. Die Frage, ob die Figur auf Grund der Farbspuren am Original bemalt werden soll, ist noch offen. Sollte sie bejaht werden, kommt für die Figur unter Umständen auch ein Kunststeinabguss in Frage. *Markus Werner, Schaffhausen*

Die Bergkirche St. Moritz in Hallau

Die reformierte Bergkirche St. Moritz, auf einer anmutigen Rebhangterrasse über dem Dorfe inmitten des grössten Rebberges der Ostschweiz gelegen, bildet das Wahrzeichen des Klettgaus, der Kornkammer des Kantons Schaffhausen.

Die unter dem Patrozinium des heiligen Mauritius stehende, 1491 erbaute und 1598 um ein Seitenschiff erweiterte Bergkirche von Hallau gilt dank ihrer einzigartigen Lage inmitten der weiten Rebberge sowie dem eigenständigen Charakter vornehmlich ihres Innern als dominierendes Baudenkmal, dessen Bedeutung auch in historischer Hinsicht weit über die Grenzen des Klettgaus und des Kantons Schaffhausens hinausreicht.

Die Untersuchungen an Wänden und Decken führten zur Freilegung des zugemauerten Nordportals von 1491 und zur Abdeckung von Wandmalereien im Chor. Bei der wegen schweren Schäden (Senkungen bis 20 cm!) dringend notwendigen Restaurierung gilt es, diese Funde zu verwerten und die ursprünglichen und die hinzugekommenen Eigenheiten des Bauwerkes richtig zu deuten und zu respektieren.

Die alte Säge in Buch

Das schmucke Bauerndorf Buch mit seinen Riegelbauten nutzte wie alle Dörfer im Bibertal die Wasserkraft des kleinen Flüsschens. Wenn auch heute Sägerei und Mühle nicht mehr im Betrieb stehen, so sind doch die alten Bauten erhalten geblieben und bilden – nahe der Biber gelegen – den markanten Dorfeingang von Stein am Rhein her: links das restaurierte Armenhaus, rechts die Säge und der Sägehof, dahinter die ehemalige Mühle, alles typische Riegelbauten, zum Teil noch verputzt.

Der mächtige, nicht ausgefachte Ständerbau der alten Säge kündet – noch gut erhalten – vom alten Handwerk: der Dorfbach (Biberkanal) trieb an seiner Längsseite das grosse unterschlächtige Wasserrad, das seine Kraft über Getriebe auf die Einfachgang-Säge und die Hanfreibe übertrug.

Die Restaurierung will nicht nur das schöne Gebäude instandstellen, sondern auch eine komplette Sägeeinrichtung mit Wasserrad wiederaufbauen: allerdings wird kein Wasser mehr durch den Kanal fliessen! Auch die Umgebung muss gestaltet werden: auf dem Platz der abgegangenen Trotte zwischen Biber und Säge soll ein schöner, alter Brunnen wieder kühles Wasser spenden. Die Initiative der Heimatvereinigung Buch-Ramsen-Hemishofen wird auf diesem Wege altes Kulturgut bewahren und das Verständnis in der Bevölkerung wecken. *Dr. H. P. Böhni, Stein a. Rh.*

Buch. Dorfeingang mit Säge, vor 1910

Restaurierung der Marienkirche in Seewen

Das kleine Dorf Seewen am Lauerzersee, das bereits im Jahre 1217 erstmals urkundlich erwähnt wird, war spätestens 1493 im Besitze einer eigenen Kapelle. Um 1520 wurde das Kirchlein zum vielbesuchten Wallfahrtsort. Für die grosse Zahl von Pilgern wurde die Kapelle bald zu klein. 1642–1644 schritt man zum Neubau, der in seiner Grundform bis heute erhalten ist. 1761 neuer Turmabschluss durch die Baumeister Benedikt Josef Strübi und Vitus Rey. Gleichzeitig wurde das Kircheninnere barockisiert. Rokokostukkaturen durch die Tiroler Scharpf und Klotz; Deckenfresken von Josef Ignaz Weiss.

Das Innere der Marienkirche in Seewen gehört zu den *besten Zeugnissen barocker Raumkunst der Gegend von Schwyz.* Die 1772–1774 entstandenen Stukkaturen sind gleichzeitig mit denjenigen in der Pfarrkirche Schwyz entstanden. Der kleine intime Raum der Marienkirche stellt in seinem Stuckdekor das unbeschwert Grazile des Rokokos weit mehr in den Vordergrund, als dies in der Pfarrkirche Schwyz möglich war. Mit bemerkenswerter Sicherheit und ausgewogenem Gefühl für Rhythmus umranken zarte, mit lieblichen Blumengirlanden durchsetzte Rocaillen- und Palmettenmotive

Seewen SZ. Marienkirche. Rokoko-Stukkaturen von Scharpf und Klotz (1772/1774) und Fresko von Josef Ignaz Weiss

leichtflüssig die geschweiften Gemäldespiegel, verselbständigen sich und überspannen in bewegtem Spiele die Deckenflächen. Stuck und Fresken formen hier ein an Nuancen und Variationen reiches unzertrennbares Dekorationssystem von einzigartigem Wert. Der tafelbildmässig aufgefasste Freskenzyklus von Josef Ignaz Weiss überrascht durch warmes Kolorit und die daraus resultierende, an die altdeutschen Meister erinnernde Stimmung und Innigkeit. Zusammen mit der im wesentlichen frühbarocken Ausstattung und der bis ins naturalistische Detail mit der gleichen Leichtigkeit und Zartheit ausgeführten Rokokostukkaturen tragen die Deckenfresken wesentlich zur festlichen Wirkung des Raumbildes bei.

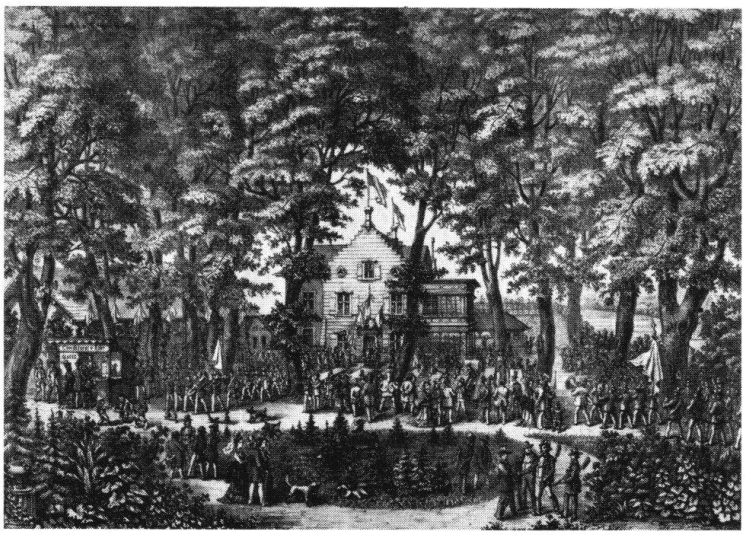
Seit Jahren harrt die Marienkirche einer dringenden Restaurierung. Ihr baulicher Zustand ist schlecht. Wasserschäden haben bereits Teile der Deckenfresken zerstört.

Dr. André Meyer, Luzern/Schwyz

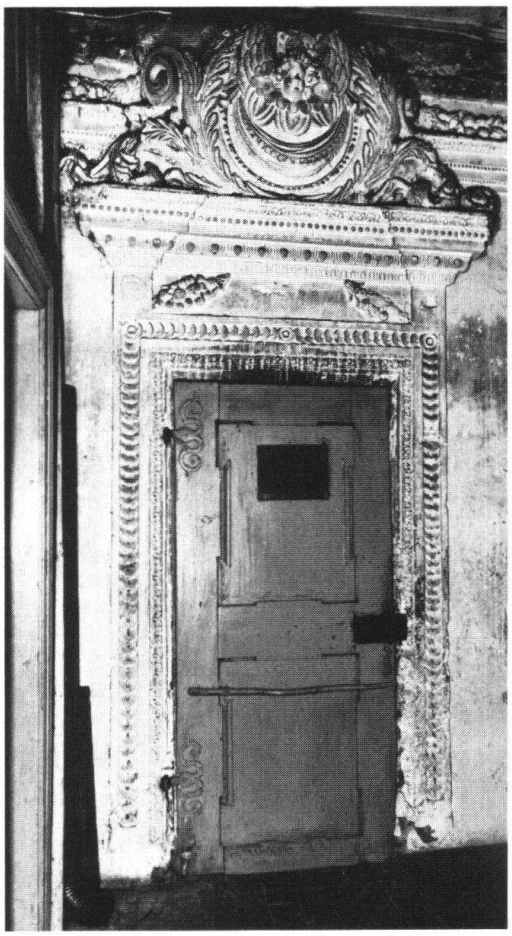
KANTON SOLOTHURN

Solothurn, Schützenhaus (Einzelobjekt)

Die Solothurner Stadtschützen (1462 gegründet) liessen 1586 einen stattlichen Neubau erstellen, der bis 1918 Schützenhaus blieb für die Schiessübungen und gesellige Anlässe. Mitte 19. Jahrhundert liessen die Schützen das Gebäude erweitern, im Stil der englischen Gotik renovieren und mit Treppengiebeln versehen. Jahrzehntelang konnte sich die Schützenmatte mit Wirtschaft, Gartenwirtschaft und einem vielbenutzten Saal noch halten, musste jedoch 1945 aufgegeben werden. Die Regierung entliess das Gebäude aus dem Denkmalschutz, damit der Verkaufswert nicht zu stark herabgesetzt werde(!). Seither diente die Schützenmatte verschiedenen Gewerbebetrieben und steht heute teilweise leer.



Solothurn. Schützenhaus anlässlich des kantonalen Schützenfestes 1877. Litho J. Hürzeler/X. Amiet (Zentralbibliothek Solothurn)



Rüttenen, ehemaliges Landhaus Glutz. Stucktüre der Brüder Schmutzer aus Wessobrunn (um 1678)

Nach dem Vorschlag des kantonalen Komitees sollte das Schützenhaus auf eine zweckmässige Weise wieder in das Leben der städtischen Gemeinschaft eingegliedert werden. Standort, Bauform, Raumeinteilung des Gebäudes legen die neuerliche Verwendung als Gastbetrieb und Gesellschaftshaus nahe. Das Bedürfnis ist allgemein anerkannt. Der markante Baukubus kann ohne grosse Veränderung restauriert werden, ebenso der angebaute Schützenstand, während die hässlichen Holzbaracken beseitigt werden müssten.

Das Solothurner Schützenhaus *entspricht in idealer Weise den Voraussetzungen für ein «objet pilote»* im Europajahr: Es ist nicht geschützt, vom Abbruch bedroht und der Spekulation ausgesetzt; andrerseits kommt dieses Geschichts- und Baudenkmal als Gaststätte und Ort für gesellige Anlässe einem echten Bedürfnis des Quartiers, ja eigentlich der ganzen Stadt entgegen, wenn es erhalten und neu belebt werden kann.

Rüttenen, ehemaliges Landhaus Glutz (Einzelobjekt)

Der sogenannte Ischenhof, einer der drei Dutzend patrizischen Sommersitze in der Umgebung Solothurns, wurde 1678 für Landvogt Urs Glutz-Wallier erbaut. Er bildet mit dem «Stöckli» und zwei grossen Scheunen noch heute eine isolierte Baugruppe auf einer dreiseitig von Wald umgebenen Anhöhe, 3 Kilometer nördlich der Altstadt Solothurn.

Dem Herrschaftsgebäude mit zurückspringendem Mittelteil, ehemals mit Dreieckgiebeln (nach dem Vorbild des Schlosses Steinbrugg), fügt sich nach Norden ein Treppenturm an, gegen Osten eine Hauskapelle. Der Stukkaturenschmuck der Brüder Schmutzer aus Wessobrunn (damals tätig in der nahen Kirche Oberdorf) ist in unserer Gegend ohne Beispiel. Besonders reiche Ausstattungen erhielten der grosse Saal des ersten Stockes mit mächtigem Cheminée und gewölbter Bühne und die Hauskapelle mit dem Altar in Stuccolustro.

Als vor zwei Generationen eine Bauernfamilie den Sitz erwarb, bewahrte sie die Bausubstanz, unterteilte jedoch den Mittelsaal und machte auch die übrigen Räume ihren Bedürfnissen dienstbar. Das künstlerisch Wertvollste jedoch, *die reichste profane Stuckarbeit im Kanton Solothurn,* ist seither ohne Pflege.

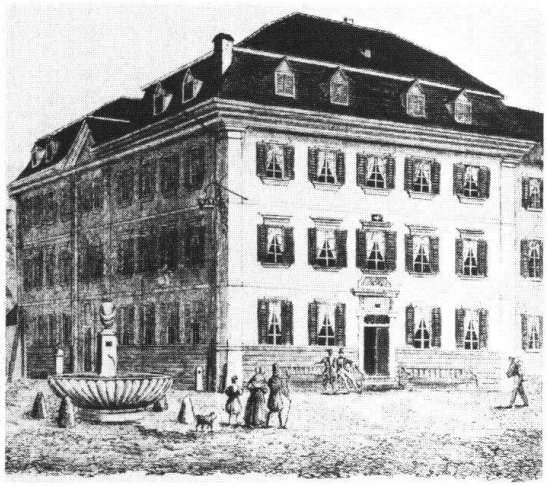
Die Eigentümer würden das ehemalige Herrschaftshaus gegen Realersatz – ein bescheidenes Wohnhaus – samt dem Garten abtreten. Unser Ziel wäre ein *Mehrzweckgebäude im Dienste der Öffentlichkeit.* Wir möchten die zusätzlichen Mittel des Europajahres auch hier einsetzen und sind mit einem Interessenten in Unterhandlung.

Lüterswil, Gasthof « Bad » (Einzelobjekt)
Das Riegelhaus von 1809 entspricht dem Typus von Region und Zeit und repräsentiert den währschaften Landgasthof bernischen Stils. Fast unverändert blieb die Strassenfassade, aber auch das Innere, mit Wirtsstube, Säli, Tanz- und Theatersaal. Das ist um so bedeutender, als es Beispiele ähnlicher Art nur noch selten gibt; im Blick auf städtische «Vorbilder» sind die meisten ländlichen Wirtschaften verunstaltet und deformiert worden. Zusammen mit der späteren Dépendence, einem Prachtsbeispiel der Hotelarchitektur vor 100 Jahren, bildet das alte Bad eine winkelförmige Anlage, die eine baumbestandene Gartenwirtschaft einbezieht. Das Ganze wirkt mit dem kleinen Stall- und Remisengebäude und den westseitigen Anlagen als in sich geschlossene Gruppe – mehr: als eine organische Lebensgemeinschaft.

Das Lüterswiler Bad war eines der berühmten *«Fressbädli» der Biedermeier-Zeit.* Damals soll es tägliche Verbindungen mit Pferdefuhrwerken zur Residenz gegeben haben. Die «Fressbädli» waren gesellschaftliche, teils auch politische und kulturelle Treffpunkte von nicht geringer Bedeutung. Ausserdem diente der Saal den Vereinen des oberen Bucheggbergs für ihre Tanz- und Theateranlässe. Er war bis vor kurzem auch geselliger Mittelpunkt der Region – alles in allem: *ein kulturhistorisches Dokument.*

Ausserdem steht das Lüterswiler Bad an absolut erster Stelle im Ortsbild. Sollte es als Opfer der Strassenverbreiterung verschwinden, so kommt an seine Stelle eine Mauer aus Sichtbeton – ein schlechter Tausch. Das «Bädli» war bis jetzt unbestrittenes *Wahrzeichen des Dorfes.* Indessen: der Zustand entspricht nicht den Vorstellungen über einen gepflegten Landgasthof, und darum spricht man im Dorf von Abbruch. Wenn es jedoch restauriert ist, könnte das Bad wieder aufblühen – wie andere Bucheggberger Gasthöfe.

Matzendorf, sog. Gemeindehaus (Einzelobjekt)
Es ist ein sehr ansehnliches Bauernhaus des frühen 19. Jahrhunderts, das durch seinen Standort die zwei wichtigsten Strassenräume des Dorfes abschliesst. Die Gemeinde



Olten. Hotel zur Krone. Zustand um 1840 (links) und heute (Vorschlag der Wiederbelebung einer historischen Herberge und Gastwirtschaft)

kaufte es seinerzeit auf Abbruch, um den – rein lokalen – Verkehr flüssiger gestalten zu können. Damit aber würde einem organisch gewachsenen Dorfbild das Rückgrat gebrochen. Die zuständigen Verkehrsleute vertreten übrigens die Ansicht, Tempobeschränkung bzw. Stopsignal würden durchaus genügen.

Doch muss die Mehrheit der Bevölkerung davon noch überzeugt werden, dass es hier nicht nur um verkehrstechnische und finanzielle, sondern ebensosehr um kulturelle Belange, um kulturelle Verpflichtungen geht. Das Gebäude verdient nicht nur als *typisches Beispiel eines hablichen Bauernhauses* mit Natursteingewänden und schöner Eichenholzverarbeitung erhalten zu werden, sondern auch aus Gründen der *Pietät.* Es ist das Geburtshaus des Musikers und Komponisten *Casimir Meister,* der «Zyt isch do» vertont hat.

Für die Zukunft wären dem Gebäude verschiedene Aufgaben zugedacht. Es könnte als Museum dienen für die Matzendorfer Keramik, welche die Sammlerin und Forscherin Frau Dr. med. M. Felchlin der Gemeinde geschenkt hat. Die sympathischen Töpfereien würden sich in ihrem angestammten Milieu bestimmt wohl fühlen. Die andern Räume würden der Gemeinde zur Verfügung stehen als Kanzlei, Archiv, für Sitzungen und Versammlungen. Abwartswohnung und Werkhof hätten ebenfalls Platz. Es bedarf jedoch des guten Willens und der Anstrengung aller Seiten, wenn dieses Vorhaben verwirklicht werden soll.

Olten, ehemaliges Hotel zur «Krone» (Einzelobjekt)

Das markante, dreigeschossige Gebäude mit Mansardendach gegenüber der Stadtkirche wurde um 1700 als Propstei für das Schönenwerder Stift erbaut. Es war Kopfbau in der Zeile der Chorherrenhäuser westlich der Altstadt. Doch die geplante Verlegung des Stiftes verzögerte sich und wurde schliesslich aufgegeben. 1746 zog der Kronenwirt aus dem alten Städtchen in das repräsentative Gebäude um und verstand es, dieses zu einer

der beliebtesten und weitherum renomiertesten Gaststätten zu machen. Geschichtliche Bedeutung erlangte die «Krone», als die Helvetische Gesellschaft während vier Jahren hier tagte. Verschiedenen Erweiterungen im Laufe des 19. Jahrhunderts folgte der langsame Niedergang und schliesslich das Ende des Gastbetriebes. Mit Umbauten und grossen Schaufenstern wurde versucht, die dominierende Lage für ein Geschäfts- bzw. Warenhaus zu nutzen. Auch das ist heute vorbei, und die Liegenschaft ist käuflich.

Andrerseits gehen im Zentrum von Olten immer mehr Gaststätten ein, so dass der Konferenzstadt heute gutgeführte Lokalitäten fehlen. Der Gedanke, an diesem günstig gelegenen Platz *wieder ein gepflegtes Restaurant* mit einigen Konferenzsälen *einzurichten,* liegt auf der Hand. Der Stadt, welche neue Räumlichkeiten für ein Kellertheater sucht, böte sich Gelegenheit, mit Unternehmern und Privaten ein Gemeinschaftswerk zu realisieren, das auch im öffentlichen Interesse liegt.

Wieder hat das Europajahr als Initialzündung gedient, um das Gespräch über die «Krone» auf breiter Front zu eröffnen. Es geht dabei um städtebauliche Fragen und um die Wiederbelebung einer historischen Herberge und Gastwirtschaft von ehemals beträchtlicher Bedeutung.

Seewen, Dorfmitte bis Kirche (Ortsbild)
Von den 130 Dörfern des Kantons Solothurn ist kein einziges von der Baukonjunktur verschont geblieben. Kaum ein Gassen- oder Platzbild ist frei von Einbussen durch Strassenkorrektionen und ortsfremde Neubauten. Vielfach ging man so weit, durch Kahlschlag ganzer Häuserreihen die frühere Eigenart der Dörfer völlig zu verwischen.

Ungefähr die Hälfte der Ortskerne weist trotzdem noch so viel architektonische Substanz auf, dass genau bezeichnete Bezirke davon unter Schutz gestellt werden konnten. In diesen Gebieten muss sich alles, was verändert oder neu gebaut wird, dem alten Bestand einfügen – im Sinne des Ästhetik-Paragraphen des Baureglementes. Das gilt auch für Seewen im Solothurner Tafeljura. Durch ihre Gruppierung um den Hügelsporn mit der Kirche erhält die Siedlung ihren besonderen Reiz. Zentrum bildet der Strassenraum mit der (in der alten Silhouette wiederhergestellten) Doppelturmfassade der Kirche im Hintergrund. Ausgerechnet dieser *Ortskern* ist jetzt *durch eine geplante Querstrasse gefährdet,* welche in die südliche Häuserzeile eine Lücke reissen würde. Die Aufnahme in die Reihe der «Réalisations exemplaires» würde das Ortsbild aufwerten und hoffentlich die Verkehrsflächen auf den zweiten Rang verweisen. Mit Sonderzuschüssen glaubt das Komitee, zur Auffrischung der Hausfassaden beitragen zu können. Ein zum Abbruch bestimmtes Bauernhaus könnte mit relativ geringen Mitteln gerettet und zum Lokalmuseum umgewandelt werden.

Beinwil, ehemaliges Benediktinerkloster (Gruppe)
Als vor hundert Jahren der Staat Solothurn seine Klöster und Stifte aufhob, gingen die Besitzungen und Gebäude in verschiedene Hände über. Langjährige Bestrebungen, wenigstens die Gebäudegruppe des ehemaligen Klosters Beinwil wieder in einer Hand zu vereinigen, nehmen jetzt durch eine geplante *Stiftung* feste Formen an. In ihr sollen das Bischöfliche Ordinariat, das Kloster Mariastein, reformierte Kreise aus Basel, die

Beinwil SO. Ehemaliges Benediktinerkloster von Osten

Kirchen- und die Einwohnergemeinde Beinwil und der Staat Solothurn vertreten sein. Ziel ist es, hier *wieder ein geistiges Zentrum* zu schaffen, wie es vor 700 Jahren bestand, eine Renaissance von Beinwil im ökumenischen Geist.

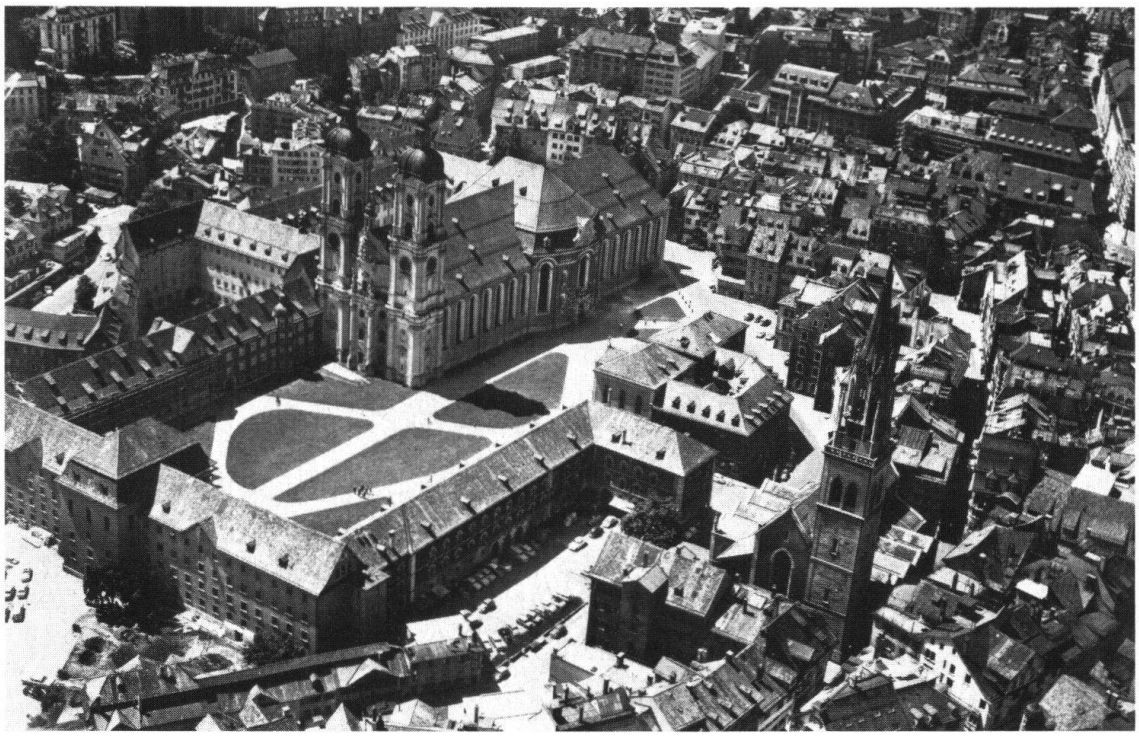
Der Kanton Solothurn hat über die Denkmalpflege seit zwei Jahrzehnten jeweils die Hälfte an fünf Restaurierungsetappen für das ehemalige Konventgebäude und die Klosterkirche beigesteuert. Noch befindet sich aber der älteste Bau, das sogenannte Spiesshaus von 1596, in Privathand; wie das gegenüberliegende Ökonomiegebäude ist er sehr restaurierungsbedürftig. Über die speziellen Kredite auf das Europajahr hin sollte es möglich sein, das komplexe Unternehmen zu beflügeln und die Konservierungs- und Umbauarbeiten mit jener Sorgfalt durchzuführen, welche der einstigen Würde des Ortes entsprechen. *Dr. Gottlieb Loertscher, Solothurn*

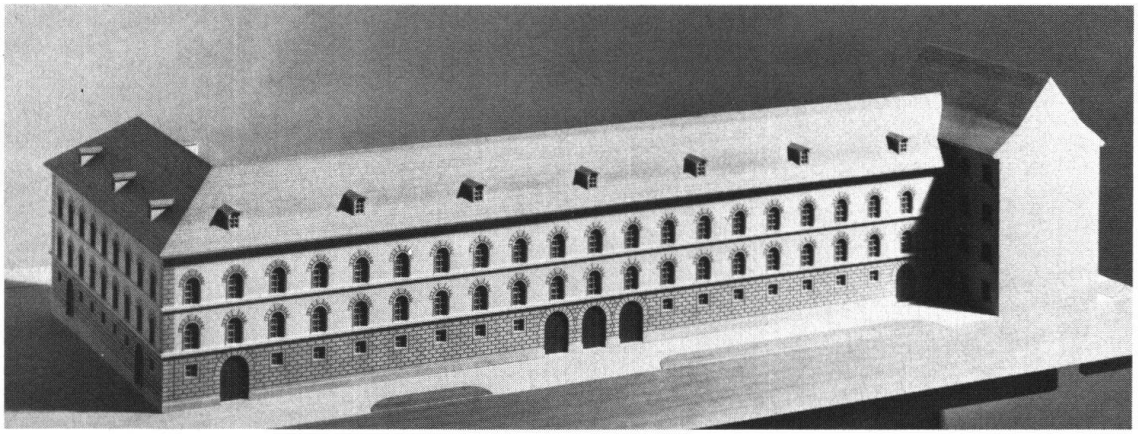
So weit der Antrag des im Kanton Solothurn für die Vorbereitung der Begehung des Europajahres eingesetzten Komitees. Die Stellungnahme des Regierungsrates zu diesem reichhaltigen Programm lag bei Redaktionsschluss dieses Heftes noch nicht vor. *-t.*

KANTON ST. GALLEN

Der Zeughausflügel am Sankt Galler Klosterhof

Die Regierung des Kantons St. Gallen hat auf Antrag des Kantonalen Komitees für die Durchführung des Europajahres dem Projekt zur Sanierung und Restaurierung des Zeughausflügels am Sankt Galler Klosterhof zugestimmt. Die vom Denkmalpflege- und Heimatschutzjahr ausgehenden Impulse sollen mithelfen, im Jahre 1975 auch die notwendige Zustimmung des Volkes zum Kreditbegehren zu erreichen.





St. Gallen. Flugaufnahme der Klosteranlage mit der Kathedrale. – Der Zeughausflügel am Klosterhof von Felix Wilhelm Kubli (1838–1841). – Projekt der Restaurierung (unten)

Mit der Instandstellung des alten Zeughauses erfüllt der Kanton nicht allein eine wichtige städtebauliche Aufgabe, sondern er stellt gleichzeitig zwei bedeutenden Kulturinstituten (Stifts- und Staatsarchiv) neue, würdigere Räume bereit und schafft Schutzräume für die wertvollen Bestände der um den Klosterhof gruppierten Sammlungen, insbesondere der Stiftsbibliothek.

Die Bemühungen um die architektonische Vervollständigung des barocken Klosterhofes reichen schon weit zurück. An den Bau der Kathedrale schloss sich in den Jahren 1767–1787 die Errichtung der barocken Klosteranlage, der Neuen Pfalz, durch Johann Ferdinand Beer an. Gegen Norden blieb der Blick gegen die Kirche St. Laurenzen frei. Erst in den Jahren 1838–1841 schloss der führende Ostschweizer Architekt des Historismus, Felix Wilhelm Kubli, den Klosterhof mit dem Zeughaus. Kubli hat sich dabei wohl im Bauvolumen an den Massstab der Neuen Pfalz gehalten, wandte sich aber in der Fassadengestaltung den Formen eines Palazzos der florentinischen Frührenaissance zu, wie sie wenige Jahre zuvor Friedrich von Gärtner an der Ludwigstrasse in München bereits eingeführt hatte.

Mit den im folgenden Jahr – 1842 – errichteten Gebäuden der Kinderkapelle und des Schulhauses rundete Kubli den Platz harmonisch ab und schuf einen gewichtigen Kontrapunkt zur Kathedrale. Es ist reizvoll, sich zu vergegenwärtigen, dass die Neugotisierung von St. Laurenzen durch Müller, Stadler und Kunkler ausdrücklich auf das Zeughaus Kublis Bezug genommen hat.

Bereits 1912 wurden die ersten Um- und Neubauprojekte des Zeughausflügels ausgearbeitet, bis schliesslich die Meinung Oberhand gewann, die gesamte Anlage in ihrer Einzigartigkeit und in ihrer historisch gewachsenen Harmonie zu erhalten.

Dr. Christoph Eggenberger, St. Gallen

CANTONE TICINO

Il comitato cantonale è impegnato, con gradi di priorità variabili, in diverse realizzazioni:

- *Corippo:* realizzazione esemplare nazionale con mandato esecutivo al Cantone;
- *restauro del tempio di Santa Croce a Riva San Vitale:* realizzazione esemplare cantonale;
- documentazione, ad uso delle autorità comunali, per gli interventi nei nuclei, a cura dell'ASPAN;
- studio delle realizzazioni architettoniche del periodo 1900–1940, da parte della Società ingegneri e architetti;
- speciali programmi radiotelevisivi con riferimento a monumenti ticinesi e alla storia dell'arte in generale;
- azione generale di informazione nella scuola;
- mostra tematica della Società scultori e pittori ticinesi.

Chiesa della Santa Croce a Riva San Vitale

Il Tempio di Santa Croce, insigne monumento, è stato edificato negli ultimi decenni del XVI° secolo per disposizione del prelato Giovanni Andrea Della Croce, arciprete di Riva San Vitale dal 1553 al 1563.

Non se ne conosce invece con certezza l'architetto. L'attribuzione a Pellegrino Pellegrini, architetto che operò alla fabbrica del Duomo di Milano, è la più tradizionale anche se non sostenuta, esplicitamente, dai documenti storici.

In questi ultimi decenni si è fatta strada l'attribuzione a Giovan Antonio Piotto di Morbio, architetto in Como. Dai contratti con le maestranze risulta infatti chiaramente che il Piotto fu in pratica il direttore responsabile dei lavori di costruzione della chiesa con la piena fiducia del committente.

Alla realizzazione di questa importante opera collaborarono le maestranze locali: Domenico De'Fossati di Arzo per il portale, Gaspare Mola di Coldrerio per i mobili e le ancone, Domenico Fontana di Muggio e Pietro Mazzetti di Rovio per gli stucchi, ai quali sono da aggiungere i fratelli Pozzi di Puria in Val Solda, per la pittura della cupola e delle pareti interne della chiesa, e Camillo Procaccini in Milano, al quale, per contratto datato del 14 agosto 1591, il prelato Della Croce affidò l'esecuzione di 5 quadri lasciando però all'arch. Piotto la definizione delle misure. Il Tempio venne consacrato il 30 maggio 1599 da Monsignor Filippo Archenti, vescovo di Como.

Il monumento, malgrado il deterioramento, si è conservato intatto nelle sue strutture architettoniche ed è così *una testimonianza unica nel nostro Cantone del classicismo rinascimentale* diffuso nella regione milanese dal Tibaldi, detto il Pellegrino, architetto di San Carlo Borromeo.

Il momento dell'edificazione spiega come nella costruzione di Riva San Vitale si notano già alcune forme caratteristiche dell'architettura barocca.

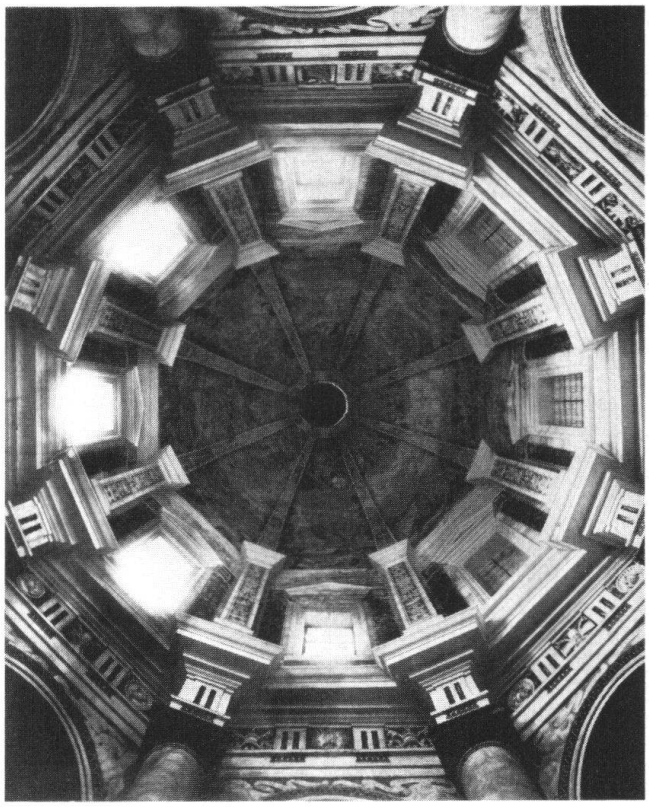
La massiccia pianta quadrata si sviluppa verticalmente con un tamburo ottagonale, che riprende lo spazio interno, per risolversi nella cupola coronata da un cupolino pure ottagonale. Tre elementi sporgono dalla massa cubica del primo ordine: i due cori laterali e il presbiterio fiancheggiato dal campanile a destra e dalla sagrestia a sinistra.

L'interno, dominato dalla luminosa spazialità architettonica, è oramai privato della maggior parte del grande Giudizio Universale che ornò inizialmente la cupola sottolineata dai costoloni dipinti a fregi.

Un preciso restauro conservativo permetterà di ricollegare gli elementi superstiti con la ricca decorazione pittorica e a stucco delle pareti e il pavimento che, nel suo marmoreo e policromo disegno, rispecchia l'impianto della cupola sovrastante.

Tra le tele del Tempio spiccano i grandi quadri del Procaccini che nella cappella maggiore esaltano la storia della Santa Croce, San Bernardino di Siena nella cappella di destra e la Madonna in quella di sinistra.

Con il suo testamento del 1594 Giovanni Andrea Della Croce istituì, con licenza del vescovo di Como, il beneficio della chiesa di Santa Croce con la relativa dotazione in beni i cui redditi dovevano servire al mantenimento della chiesa «edificata nelle vicinanze della sua casa e giardino, a volte, con tre cappelle e tre altari, di pitture, dorature e decenti suppellettili adornata».



Riva San Vitale. Chiesa della Santa Croce. Interno della cupola

Un contratto del maggio 1604 ci informa di un primo intervento sul monumento dovuto a infiltrazioni d'acqua dalla cupola di rame, che venne così nascosta da un tiburio.

La storia del monumento è legata a quella del beneficio. In particolare il monumento subì le conseguenze del declino dei redditi che dovevano servire alla sua conservazione.

Cento anni prima dell'anno europeo per la conservazione del patrimonio architettonico lo Stato del Cantone Ticino impose al patrono d'allora l'esecuzione di lavori per la conservazione dell'edificio.

Nel 1912 il riale che scende dalla montagna straripò invadendo la chiesa. Nel 1915 cadde un'ala del tetto. Tra il 1915 e il 1917 furono eseguiti lavori di sistemazione esterna. È di questo periodo la demolizione del tiburio, «consentita forse troppo facilmente» dice Francesco Chiesa.

Si può affermare che la storia del restauro di questo monumento è appunto iniziata con questa demolizione e l'esecuzione di una copertura della cupola, con tegole piatte, ad opera dell'architetto Guidini.

Contrasti giuridici impedirono, fino al 1939, un'intesa tra proprietari e autorità preposte alla conservazione dei monumenti, di iniziare un lavoro di restauro.

A spese del Cantone, sotto la vigilanza delle Commissioni cantonale e federale dei monumenti, con un contributo finanziario della Confederazione vennero allora eseguiti interventi di conservazione e restauro che furono ultimati nel 1947 con il restauro di alcune tele della cappella di San Bernardino.

È nel 1965 che il Consiglio di Stato del Cantone Ticino affidò mandato all'arch. Aurelio Galfetti di Bedano per l'allestimento di un piano completo di restauro.

Dopo lunghe trattative con i rappresentanti dei proprietari attuali, ricevuto l'appoggio della Confederazione per l'allestimento di un piano finanziario, il Gran Consiglio del Cantone Ticino votava il messaggio proposto dal Consiglio di Stato in data 30 novembre 1971 permettendo così l'inizio dei lavori.

Questo restauro, oltremodo impegnativo da ogni punto di vista, è tuttora in corso ed il Consiglio di Stato del Cantone Ticino ha proposto che questo oggetto sia presentato come *la realizzazione esemplare cantonale* per l'anno europeo del patrimonio architettonico.

Prof. P. A. Donati, Bellinzona

KANTON THURGAU

Musterbeispiele und Aufklärung werden im Europajahr 1975 die Schwerpunkte bilden, wobei nicht nur Rosinen aus dem Kuchen zu klauben sind, sondern den Ortsbildern als lebendigen Organismen eine Zukunft gewiesen werden soll. In *Bischofszell* wird die Restaurierung der Thurbrücke von 1487 abgeschlossen und das von Gaspare Bagnato 1750 erbaute *Rathaus* in die Kur genommen. Das barocke *Kloster St. Katharinenthal* bei Diessenhofen, einst Schwerpunkt der Mystik, wird als Musterbeispiel einer Wiederbelebung zu einem modernen Alters- und Pflegeheim ausgebaut, wobei die historische Substanz mit Respekt behandelt, restauriert und der Funktion übergeordnet wird. Das mittelalterliche Brückenstädtchen *Diessenhofen* leidet unter den Immissionen des Durchgangsverkehrs und droht auszusterben. Erster Schritt zur Gesundung ist die *Umfahrungsstrasse.* Die *Handwerkerverbände* haben sich grundsätzlich bereit erklärt, ein repräsentatives Objekt mustergültig zu restaurieren. Die letzten *Speicher* im Thurgau rufen dringend einer Rettungsaktion, die Schüler sollen durch eine *Wanderausstellung* mit den Problemen und Aufgaben von Denkmalpflege und Heimatschutz vertraut gemacht werden, was mit Hilfe von Film oder Tonbildern geschehen wird.

Die Behörden und Bauverwaltungen, denen immer mehr Aufgaben und Verantwortung aufgebürdet werden, sollen in Zusammenarbeit mit dem Kanton St. Gallen in einem *Verwaltungskurs* der Hochschule St. Gallen mit den formalen, rechtlichen und finanziellen Aspekten der Ortsbildpflege vertrauter gemacht werden, so dass in der Baubewilligungspraxis andere Massstäbe angelegt werden.

In dieser Richtung zielen auch der allgemeine Teil des Hinweisinventares, *Richtlinien* zur Ortsbild- und Einzelbautenpflege, die mit zahlreichen Plänen und Zeichnungen allen Gemeindebehörden und Bauämtern abgegeben werden sollen als Hilfsmittel bei der Beurteilung der Baugesuche und als Sehhilfe zur Gestaltung ihrer Gemeinde.

Mit den Verkehrsvereinigungen zusammen sind *Ausflugsprogramme* zu den Schlössern und Burgen, den historischen Gasthäusern und den ehemaligen Klöstern vorgesehen.

Bischofszell. Die mittelalterliche Thurbrücke (1478) nach der vollständigen Restaurierung.

Gleichzeitig wird jede Gemeinde ersucht, in ihrem Einflussbereich eine bestimmte Aufgabe anzupacken und zu lösen. Die Vorschläge reichen von einer Ausstellung der Stadtentwicklung gestern – heute – morgen, über den dringenden Rat, die Baulinien um die bestehenden Häuser (und nicht durch die Bauten) zu verlegen, bis zur Empfehlung, eine Brunnenanlage zu erstellen oder einen Baum zu pflanzen.

Wir sind zuversichtlich, zwischen dem bunten Strauss von Ideen und den weniger bunten finanziellen und personellen Möglichkeiten einen Weg zu finden, um im Europajahr einen *gewissen Durchbruch* im Denken und Handeln der Behörden und der Bevölkerung zu erzielen.

Die « Réalisations exemplaires » des Kantons

Bischofszell, Rathaus. Nach dem Stadtbrand von 1743 wurde das Rathaus durch Gaspare Bagnato neu erstellt; der dreigeschossige Kubus über quadratischem Grundriss steht nun frei (wegen Brandgefahr) zwischen geschlossenen Gassenzeilen. Lisenen teilen fünf Fensterachsen ab; das mächtige Mansarddach wird von einem Frontgiebel bereichert. Die doppelläufige Freitreppe ziert ein virtuos geschmiedetes Geländer. Die spätbarocke Schmuckfreudigkeit äussert sich auch am Portalrahmen, an der Türe und an den Fenstereinfassungen. Die *bevorstehende Restaurierung* wird dem Bau den ursprünglichen Farbklang weiss (Felder)–lachsrot (Rahmen) zurückgeben. Entsprechend dem Äussern ist auch das Innere mit reichen Dekors (Stuckdecken) ausgestattet, so dass das Rathaus von Bischofszell zu den bedeutensten Stadthäusern der Schweiz gehört.

Bischofszell. Rathaus von Gaspare Bagnato (1750)

Diessenhofen am Rhein. Umfahrungsstrasse zur Sanierung und Wiederbelebung der Altstadt in Planung

Diessenhofen, mittelalterliche Brückenstadt am Rhein. Die Kyburger nahmen ihre Rechte in dieser Gegend durch die Truchsessen von Diessenhofen wahr, die in der Burg genannt Unterhof hausten. 1178 erhielt die Siedlung das Stadtrecht mit eigener Münze und eigenem Markt. Das Schutz- und Verwaltungszentrum wurde ummauert, wobei der Unterhof im Westen und der konstanzische Oberhof im Osten getrennt umfriedet

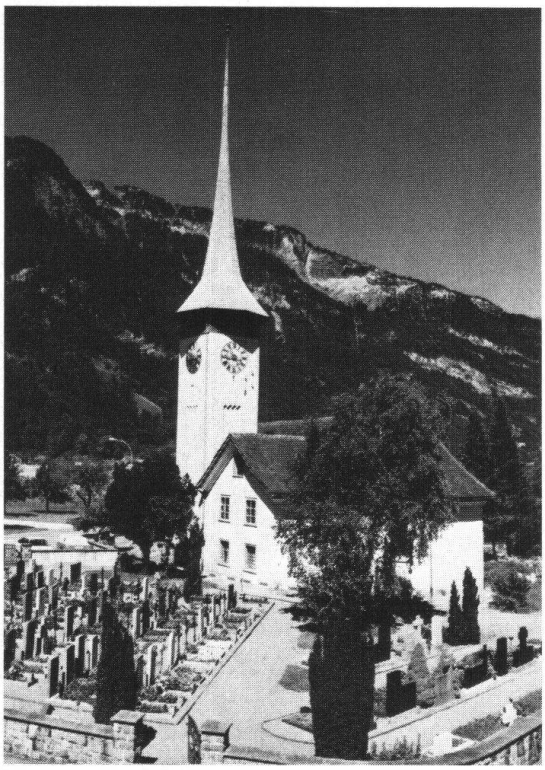
und rechtlich ausgeschieden blieben. Noch heute ist die Stadt der Brückenkopf für die 1292 zum erstenmal erwähnte und 1814–1818 zuletzt neu erstellte Holzbrücke. Noch heute rollt der ganze Verkehr mitten durchs Städtchen und durch den Bogen des Binnentors aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. Durch die Lärm- und Abgasimmissionen droht das Städtchen noch ganz auszusterben, Sanierungs- und Wiederbelebungsmassnahmen sind dringend nötig. Als erster Schritt hiezu wird der Kanton Thurgau den *Bau der Umfahrungsstrasse* forcieren, und hat dazu bereits die Planung in Auftrag gegeben.

Dr. Jürg Ganz, Frauenfeld

KANTON URI

Der Regierungsrat hat die europäische und schweizerische Initiative zum Europajahr eingehend erörtert; er begrüsst sie und hat dem Nationalen Komitee mitgeteilt, dass es diesem freistehe, mit Rundschreiben des Europarates oder anderen Informations- und Werbeunterlagen direkt an die urnerischen Gemeinden zu gelangen. Es wurde beschlossen, die Aktionen des Nationalen Komitees zu unterstützen und im Kanton Uri die Vorbereitung und Durchführung des Europajahres der kantonalen Natur- und Heimatschutzkommission anzuvertrauen. Als *Realisierungsvorhaben* wurden bezeichnet:

1. Vorhaben, welche den Schutz der Natur und des Landschafts- und Ortsbildes zum Gegenstand haben, werden sich im Kanton Uri immer mehr aufdrängen. Gemäss Vorschlag der kantonalen Natur- und Heimatschutzkommission sind u. a. im Zeitab-



Seedorf. Pfarrkirche vor der Restaurierung (links). – Flüelen. Alte Pfarrkirche, profaniert und einer Wiederherstellung harrend

schnitt 1974–1976 nachfolgende Realisierungsvorhaben in Aussicht genommen bzw. bereits Vorkehrungen durch die zuständigen Gemeindeinstanzen getroffen worden:

- *Seedorf:* Renovation der Pfarrkirche und Friedhofkapelle; Restauration des Ökonomiegebäudes beim Eingang zum Schloss A Pro; Instandstellung der Turmruine; Umgebungsschutzplanung der dortigen Schutzobjekte.
- *Flüelen:* Renovation der alten Kirche.
- *Silenen:* Renovation der Remise im Dörfli; Renovation der Kapelle St. Eulogius im Ried bei Amsteg.
- *Realp:* Renovation der Kapelle St. Josef in den Steinbergen.
- *Andermatt:* Renovation der Friedhofkapelle; Renovation der Eiskapelle (St. Wendelin) im Wiler.
- *Wassen:* Renovation der Kapelle St. Josef bei Wattingen.
- *Attinghausen:* Renovation der Kapelle St. Onofrio.

2. Die *Tonbildschau «Natur- und Heimatschutz und Denkmalpflege Uri»*, von Graphiker Karl Iten erarbeitet, soll in der Öffentlichkeit und vor allem bei der Jugend in Aufklärungsaktionen und Veranstaltungen gezeigt werden.

Die «Réalisations exemplaires» des Kantons

Katholische Pfarrkirche Seedorf. Das Dorf ist geschichtlich erfassbar seit 1206 und liegt am südwestlichen Uferende des Vierwaldstätter- bzw. des Urnersees. Die Pfarrkirche St. Ulrich – am 16. November 1349 erstmals als Filialkapelle von Altdorf erwähnt – liegt zwischen dem in den letzten Jahren restaurierten Schlösschen A Pro von 1558 und dem ebenfalls kürzlich instandgestellten Frauenkloster St. Lazarus, das Anno 1197 von Ritter Arnold von Brienz gestiftet wurde. Unmittelbar westlich der Pfarrkirche steht die Turmruine der Edlen von Seedorf bzw. der Herren von Brienz und Ringgenberg.

Zwischen diesen drei Bauten erhebt sich der mit Blendbogennischen ausgestattete Turm der einstigen Filialkapelle. Am 20. Mai 1546 wurde eine neue Kirche zu Ehren des hl. Michael eingeweiht. 1591 erfolgte die Loslösung von der Mutterkirche Altdorf und die Erhebung zur selbständigen Pfarrkirche. 1621 entstand das dritte Gotteshaus. 1819 wurde es durch einen Anbau erweitert. Infolge der Renovation der Pfarrkirche in den Jahren 1895–1898 blieben mit Ausnahme der Kanzel wenig sichtbare Spuren der früheren Ausstattung erhalten.

1969 wurde der *Abbruch des Gotteshauses* geplant; es sollte durch einen passenden Neubau ersetzt werden. Die archäologischen Grabungen sowie der Bauuntersuch von 1972/73 zeitigten bedeutungsvolle Ergebnisse. Dadurch wurde eine neue Situation geschaffen, die die Verantwortlichen zwang, das ganze Problem neu zu überprüfen. Am 28. März 1973 fand in Seedorf eine Konferenz aller an der Sache interessierten Kreise statt. Die Vertreter der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege und der Eidgenössischen Natur- und Heimatschutzkommission beantragten auf Grund der neuen Situation die *Erhaltung und Restaurierung der Kirche.* Mit Beschluss vom 7. Mai 1973 folgte der Regierungsrat des Kantons Uri diesem Antrag, und in der Abstimmung vom 24. März 1974 stimmte die Gemeindeversammlung Seedorf mit 325 gegen 62 Stimmen dem konzipierten Restaurierungsprogramm zu.

Die alte Pfarrkirche Flüelen, seit ihrer Profanierung im Jahre 1912 leider weitgehend ihres ursprünglichen Raumcharakters beraubt, besticht den vom Norden herkommenden Beschauer nicht allein durch ihre wohlausgewogenen architektonischen Formen und ihre qualitätvollen Rokokostukkativen, sondern ebensosehr durch ihren markanten Standort am südlichen Ende des Vierwaldstätter- bzw. Urnersees zum Gotthard hin. Sie ist ein Wahrzeichen in einer heroischen Landschaft vom See wie von der Axenstrasse her. Ihr Bestand geht auf die Zeit um 1660 zurück, nachdem ihr Vorgängerbau schon auf dem gleichen Platze gestanden hatte. Die kirchliche Weihe erhielt sie am 16. November 1664; 1665 Erhebung zur Pfarrkirche. 1782 wurde das Gotteshaus einer Aussenrestaurierung unterzogen, wobei der Turm seinen heutigen Helmabschluss erhielt. Seit ihrer Zweckentfremdung und Verwendung als Turnhalle wurden am Bau nur noch die notwendigsten Reparaturen ausgeführt, so dass sich heute seine fachgerechte Wiederherstellung als unumgänglich und äusserst dringlich erweist.

J. Herger, Justizdirektion Uri, Altdorf

CANTON DE VAUD

Cathédrale de Lausanne

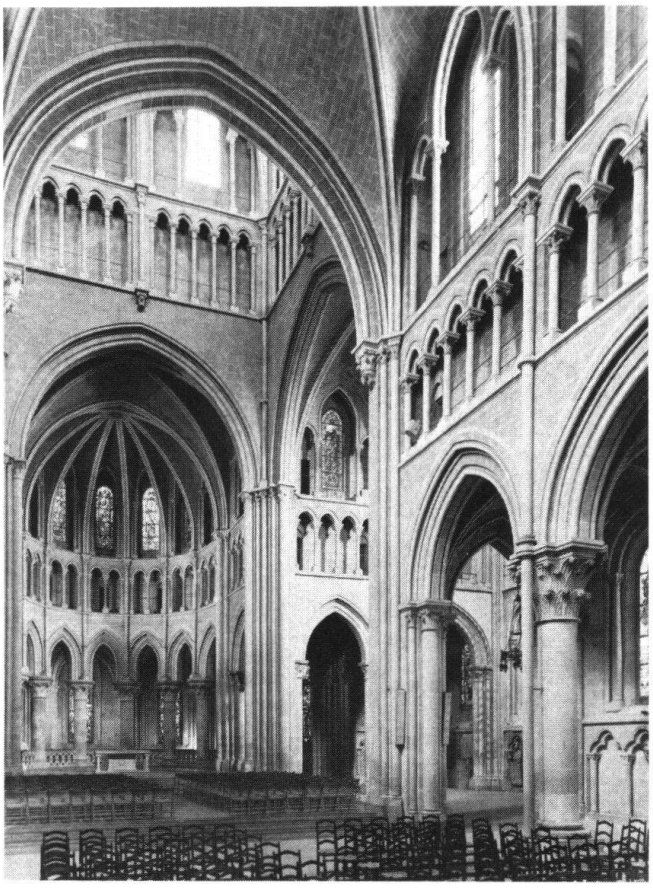
La cathédrale de Lausanne est une des grandes cathédrales de notre pays. La construction du monument actuel débuta probablement en l'an 1173: les diverses fouilles effectuées montrèrent que le site avait été occupé depuis la préhistoire et que plusieurs monuments chrétiens se sont succédé à cet endroit.

Par un heureux hasard, l'année 1975 verra la célébration du *700e anniversaire de la consécration de la cathédrale.* Diverses *manifestations* publiques se dérouleront les 18, 19 et 20 octobre 1975. Le programme détaillé est en préparation. – Une *exposition* organisée au Musée de l'Evêché, situé à proximité directe de l'édifice, développera les thèmes suivants: Occupation du site; l'architecture; le décor médiéval; le trésor; les événements et les hommes; le monument historique.

Les organisateurs prévoient en outre *la publication des ouvrages* suivants: La Société d'Histoire de l'Art en Suisse publiera une monographie sur la cathédrale; ce livre – écrit par plusieurs auteurs – fera le point de la connaissance actuelle du monument. La «Revue historique vaudoise» éditera un numéro spécial qui portera sur les dernières fouilles du cloître et de ses abords. – Eventuellement, un nouveau guide dans la Collection «Guides de Monuments suisses», publié par la Société d'Histoire de l'Art en Suisse sera édité. – Il est prévu pour les enfants un album pour les petits de 5 à 11 ans; un poster en couleur de la Rose sera pour le public et les écoliers plus âgés.

Yverdon (Eburodunum romain)

Le territoire de l'actuelle Yverdon fut habité dès le néolithique moyen, soit depuis le 3e millénaire avant Christ. De récentes fouilles effectuées en 1973 montrèrent bien l'importance de ce site dont l'emplacement correspondait à l'intersection de plusieurs grandes voies historiques européennes. A fin 1972, fut fondé le groupe d'archéologie yverdonnois



Lausanne. Cathédrale. Transept sud et chœur, 3e quart du XIIe siècle

qui se fixa comme but de sauvegarder autant que possible les vestiges archéologiques de la région. Sous l'impulsion de son fondateur, le professeur R. Kasser, le groupe rechercha la collaboration d'amateurs qui se mettent gratuitement à disposition pour effectuer des fouilles ou des travaux archéologiques. Lors de la première campagne de fouilles en 1973, 167 personnes participèrent bénévolement aux travaux.

Le Comité cantonal estime très intéressante la recherche du groupe yverdonnois qui va bien dans le sens indiqué par les promoteurs de l'Année du patrimoine, c'est-à-dire d'intéresser le maximum de gens aux richesses archéologiques qu'ils côtoient journellement, souvent sans les connaître.

Le programme 1975 prévoit une nouvelle campagne de fouilles dans le Castrum Eburodunense (situé à l'emplacement actuel du cimetière). La campagne sera de nouveau largement ouverte à des équipes d'amateurs, sous la direction du professeur R. Kasser et d'un certain nombre de personnes qualifiées. Les fouilles pourront être visitées par le public.

Coppet

La commune de Coppet, située à une quinzaine de kilomètres de Genève, devient toujours plus un pôle d'attraction pour les citadins désirant y trouver des conditions d'habitat de meilleure qualité qu'en ville. Les autorités locales sont bien conscientes que si elles

Coppet. Rue principale de la ville – menacée par le trafic routier

n'y veillent pas, leur commune risque de devenir une «cité-dortoir» de Genève. On sait à quel point l'équilibre entre l'habitat et toutes les autres activités est important.

Le développement de Coppet est aussi dépendant du trafic automobiles: le réseau des routes cantonales et communales est étroitement lié à la présence de l'autoroute située à quelques kilomètres à l'ouest de l'agglomération.

Des plans au niveau intercommunal sont actuellement à l'étude. Un accord n'est pas encore réalisé entre le Service des routes cantonales et la commune.

Le bourg de Coppet a conservé la majorité de ses anciennes maisons; malheureusement, le trafic routier emprunte la rue principale, ce qui lui fait perdre tout agrément pour le piéton ou l'habitant. Coppet est donc confrontée au dilemme de conserver son patrimoine tout en résolvant ses problèmes de développement.

Les autorités locales, en collaboration avec les services cantonaux, établiront à l'occasion de l'Année 1975, un *inventaire exhaustif des bâtiments situés sur la commune;* elles obtiendront ainsi une documentation de qualité pour intervenir en connaissance de cause lorsque des propriétaires désirent transformer, construire ou reconstruire des immeubles. De plus, elles organiseront une *exposition publique* des études régionales et communales, exposition qui montrera à tout le monde les problèmes auxquels on est confrontées.

Jean Pierre Dresco, Lausanne

Octodurus, ville romaine de Martigny

Vaste zone archéologique encore très peu explorée en coïncidant en partie avec le secteur d'expension normale de la ville moderne, le site romain d'Octodurus a été choisi comme *l'une des quatre « Réalisations exemplaires » de Suisse.*

Succédant à un ancien *vicus,* chef-lieu de la tribu celtique des Véragres, la ville romaine connue aussi sous le nom de *Forum Claudii Vallensium,* fut le centre administratif du Valais romain. Sa situation privilégiée sur la route reliant l'Italie au nord des Gaules et à la Rhénanie en passant par le col alpin du Mont-Joux (Grand-Saint-Bernard) lui conférait une très réelle importance.

On connaît un peu, depuis le dernier quart du XIXe siècle, son *Forum,* quelques temples et l'amphithéâtre. Les thermes sont actuellement l'objet de fouilles.

Le programme relatif à Octodurus vise à éviter le massacre des vestiges antiques lors de constructions modernes, à mettre en valeur (sur place ou en musée) les plus belles trouvailles, à restaurer le «Vivier» (ruines de l'amphithéâtre), à recueillir le maximum de renseignements scientifiques et à intéresser le grand public. Ces buts doivent être atteints sans paralyser le développement de Martigny. Les rapports entre les besoins de la vie moderne et la sauvegarde des témoins d'un passé remarquable doivent être résolus ici de manière exemplaire.

Martigny. Ville romaine Octodurus. Fouilles

Saillon. Vue aérienne du bourg

Château et bourg de Saillon

Ensemble choisi comme site d'une réalisation exemplaire dans la partie romande du canton.

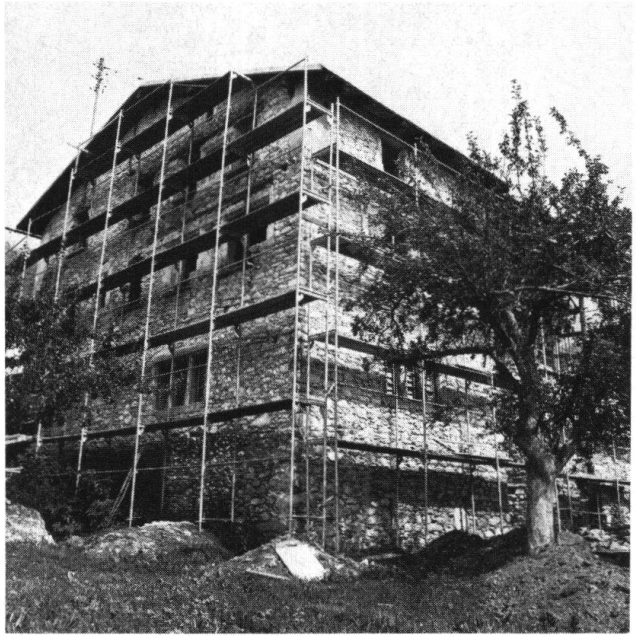
Saillon, construit sur un escarpement rocheux de la rive droite du Rhône, entre Martigny et Sion, doit son origine à un grand domaine du haut Moyen Age, doté d'un château fort avant le milieu du XIe siècle. L'évêque de Sion Aymon de Savoie, qui possédait cet alleu en héritage de son oncle Ulric, en fit don au Chapitre de sa cathédrale (1052). Mais le lieu devint rapidement *une seigneurie* mouvant de la suzeraineté des comtes de Savoie. Thomas, qui l'acquit dans la première moitié du XIIIe siècle, en fit *une châtellenie*. Pierre de Savoie fortifia solidement le bourg et reconstruisit le château en augmentant ses défenses (1257–1262). Le comte Philippe dota le bourg de franchises (1271).

A l'écart de la route du Simplon, la place ne parvint pas à un développement économique suffisant et au XIVe siècle déjà, le bourg tendait à redevenir village, malgré son château et son enceinte de murailles.

Il convient d'assurer la conservation des ouvrages militaires du Moyen Age, tout en gardant au bourg, encore bien vivant au cœur de la commune et de la paroisse, l'aspect que les transformations du XIXe siècle ont donné à ses rues.

La cure de Naters

La cure est l'un des points importants de l'ancien village de Naters; sa restauration a été choisie comme chantier exemplaire dans la partie alémanique du canton.



Naters. La cure (en restauration)

La paroisse de Naters, probablement organisée dans un vaste domaine des rois de Bourgogne, figure parmi les plus anciennes du Haut-Valais. Elle parvint définitivement au Chapitre de la cathédrale de Sion dans la première moitié du XIIe siècle. Les éléments les plus anciens de la cure actuelle remontent à cette époque. Ce sont les restes d'une maison-tour carrée, en maçonnerie (aujourd'hui dans la moitié orientale du bâtiment). Immédiatement à l'ouest de la tour primitive, le curé Auf der Eggen construisit en 1461 un chalet de bois sur base maçonnée. La date est gravée dans une poutre du premier étage.

D'importants travaux du XVIIe siècle agrandirent l'espace bâti et réunirent en un seul édifice la tour du XIIe siècle et le chalet du XVe. Les inélégantes transformations de la seconde moitié du XIXe siècle pourront être corrigées.

Véritable document pour l'histoire de la paroisse, point fort du paysage entourant l'église, la cure n'a plus à craindre la démolition: convenablement restaurée, elle continuera de jouer son rôle séculaire de centre vital, au milieu d'un Naters en plein développement moderne.

François Olivier Dubuis, Sion

KANTON ZUG

Das Aktionsprogramm des Kantons

- Vorbereitungen zur Restauration der *Burg von Zug* als «Réalisation exemplaire»
- Diapositiv-Dokumentation der Kulturdenkmäler (Bauten, Baugruppen, Ortsbilder) des Kantons Zug. Abgabe an alle Schulhäuser des Kantons für die Lehrerschaft.
- Exposé über die historischen Baudenkmäler des Kantons. Abgabe an alle Schulhäuser des Kantons für die Lehrerschaft.

Zug. Die zu restaurierende Burg, die zum Museum ausgebaut wird

- Aktionen unter Mitarbeit der Lehrer in den Schulen der verschiedenen Stufen: Gruppenarbeiten, Wettbewerbe, Besichtigungen.
- Führungen für Erwachsene zu den wichtigsten Baudenkmälern des Kantons.
- Tag der Denkmalpflege und des Heimatschutzes Mai 1975: Öffentliche Veranstaltung mit Ausstellung von Gruppenarbeiten, Aufnahmen der wichtigsten Baudenkmäler, Kunstschätzen.

Die Burg von Zug

Auf Grund der archäologischen Ausgrabungen von 1967 (unter der Leitung von Dr. Hugo Schneider, Schweizerisches Landesmuseum Zürich), darf angenommen werden, dass das Burgareal schon in alemannischer Zeit eine menschliche Siedlung aufwies.

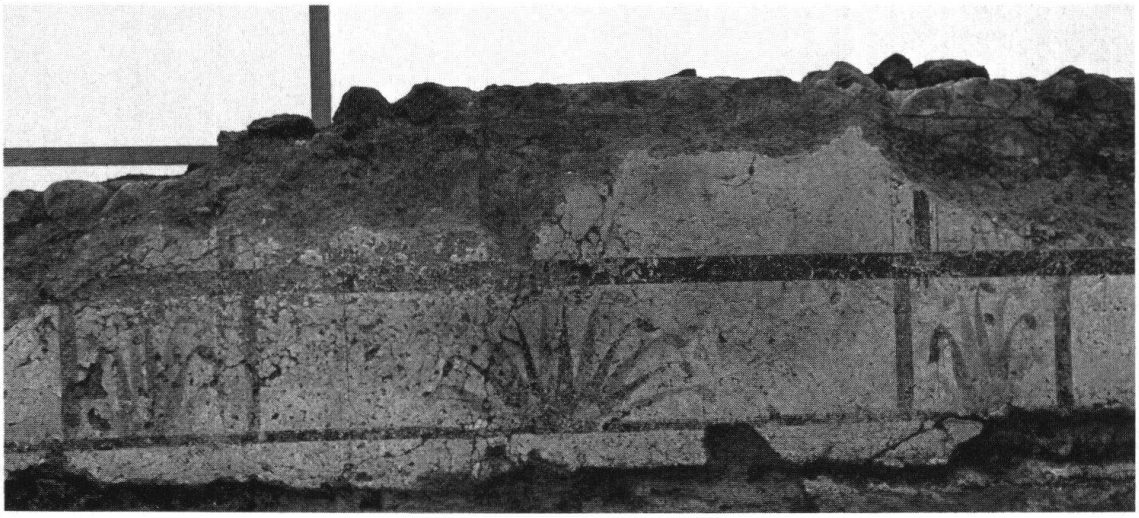
Das vom Burgbach umspülte hügelartige Gelände war Standplatz für einfache Schutzbauten. Im 10./11./12. Jahrhundert errichteten die Grafen von Lenzburg hier einen Verwaltungssitz und erweiterten die Siedlung zu einer hochmittelalterlichen Wehranlage. Innerhalb einer ersten Ringmauer am Fusse des Hügels standen Ställe, Hütten und Sodbrunnen. Im 12./13. Jahrhundert wurde von den Kyburgern der heute noch vorhandene Bergfried (Turm) erbaut (das Steildach ist eine spätere Zutat vor 1548). Sie erneuerten auch die ganze Ringmauer und verstärkten die Nord- und Ostseite mit einem Schild. In habsburgischer Zeit (1273–1352) wurde zwischen Turm und Schildmauer ein zweigeschossiger Steinbau und darüber ein Riegelbaugeschoss errichtet (Reste teilweise erhalten). 1540 wurde Anton Zurlauben Besitzer der Burg. Man nimmt an, dass er auf der Ostseite 1555 neu ein massives Erdgeschoss und darüber einen zweigeschossigen Riegelbau und zwei Dachstock-Geschosse anfügte. Er ist auch der Erbauer der Steinbrücke über den Burggraben und der äussern Ringmauer. Vor 1712, aber nach 1631: Aufstockung um ein Riegelgeschoss auf der Nordwestseite, vor 1794, evtl. 1741–1748, Erweiterung des östlichen Wohnhauses nach Nordosten. Durch Verschiebung des Burgbachs nach Norden konnte der Graben um 1770 oder vorher trokkengelegt werden, um ihn in einen Garten nach französischer Art zu verwandeln. Die Burg in der heutigen Gestalt geht auf die Zeit nach 1794 zurück. Damals wurde ein Schleppdach vom First des Bergfrieds über sämtliche Annexbauten gezogen. Im späten 18. Jahrhundert wurden die heutigen Fenster eingesetzt. Die während der zwei letzten Jahrhunderte noch vorgenommenen Veränderungen sind unbedeutend.

Die Bewohner des Burgareals waren vor der Stadtgründung alemannische Siedler. Seither wechselten Ministerialbeamte der Grafengeschlechter der Lenzburger, Kyburger, Habsburger und namhafte Zuger Bürgergeschlechter bis in die Gegenwart ab. Die Burg gehört zu den wenigen in der Schweiz gelegenen Stützpunkten der Herzöge von Österreich, welche in den Kriegen des 14. Jahrhunderts nicht zerstört wurden. Der Grund dafür ist in der damals ausgesprochen österreichfreundlichen Gesinnung der Zuger zu suchen, welche selbst nach dem Bundeseintritt von 1352 noch lange Zeit andauerte. 1945 erwarb die Einwohnergemeinde der Stadt Zug die Burgliegenschaft von der Familie Hediger; 1974 ging sie in den Besitz des Kantons Zug über. Dieser wird die Burg nach den Grundsätzen der Denkmalpflege *als ein Baudenkmal von nationaler Bedeutung restaurieren* und für das *Historische Museum einrichten* lassen, das bis 1946 im Rathaus am Fischmarkt untergebracht war. Das Museum Burg Zug wird von einer Stiftung (Kanton Zug, Bürgergemeinde Zug, Stadt Zug, Korporation Zug) betrieben.

Dr. Josef Brunner, Zug

KANTON ZÜRICH

Im Kanton Zürich setzte die Baudirektion eine *Arbeitsgruppe* ein, welche bis zum Sommer 1974 ein Programm zusammenstellte und erste Vorarbeiten für die Durchführung in die Wege leitete. Ein aus Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens und aus Fachleuten zusammengesetztes *Patronatskomitee* unter dem Vorsitze von Baudirektor A. Günt-



Buchs/Mühleberg ZH. Kastell. Römischer Gutshof, Wandmalerei (Detail)

hard stimmte dem kantonalen Programm am 27. August 1974 zu. Am 23. Oktober genehmigte der Regierungsrat aus dem Fonds für gemeinnützige Zwecke (Lotto- und Totogelder) einen Sonderkredit von 3 Millionen Franken zur Durchführung des Programms; allgemeine Staatsmittel werden somit nicht eingesetzt.

A. Musterbeispiele

Den Anregungen von Europarat und Bundesrat folgend, hat der Kanton eine Reihe von denkmalpflegerischen Objekten bezeichnet, welche die Möglichkeit bietet, verschiedene, die Erhaltung kulturgeschichtlicher Güter beeinflussende Probleme grundlegend zu studieren und wegweisend für analoge Situationen zu lösen. Um der Bevölkerung nicht nur die Bestrebungen der Denkmalpflege zum Schutz von Einzelbauwerken näherzubringen, sondern auch die besonderen Sorgen bei der Erhaltung ganzer Gebäudegruppen – sog. Ensembles – darzulegen, wurden als *kantonale Musterbeispiele sowohl Einzelobjekte als auch Ensembles* ausgewählt. Bei dieser Auswahl galt es, verschiedene Gebäudekategorien (Kirche, Bauernhaus, städtischer Profanbau usw.) wie auch mehrere baugeschichtliche Epochen (Römerzeit, Mittelalter, Barock usw.) zu berücksichtigen. Bei den Ensembles war darauf zu achten, dass die ausgewählten Weiler und Dörfer sich auch in ihrer Grösse und Struktur unterscheiden. Ferner wurde auf die regionale Verteilung der Musterbeispiele geachtet.

Einzelobjekte:

- Römischer Gutshof Buchs (Kryptoporticus mit guterhaltenen Wandmalereien).
- Burgruine Freienstein (mittelalterliche Burgruine mit Originalmauerwerk).
- Rathaus Zürich (Renaissance-/Frühbarockbau, Spitze einheimischer Architekturleistung).
- Klosterkirche Rheinau (schönste Barockkirche im Kanton, Altäre).
- Bauernhaus Hitz Schönenberg (repräsentatives sogenanntes Obst- und Weinbauernhaus am Zürichsee).

Schönenberg. Hinteregg. Bauernhaus
Hitz (Ostansicht) nach der Restaurierung

- Haus Zürichbergstrasse 8 (Geschäftshaus von Gottfried Semper, heute Gerichtsmedizinisches Institut).

Ensembles:

- Weissenbach, Mettmenstetten (kleiner Weiler mit Riegelbauten und interessanten Nebengebäuden).
- Undalen, Bauma (Weiler aus Flarzhäusern).
- Rudolfingen, Trüllikon (Bauerndorf).
- Otelfingen (ehemaliges Bauerndorf in strukturellem Wandel).
- Grüningen (Landstädtchen mit rühriger Heimatschutzgesellschaft).
- Richterswil, Dorfkern (grosser historischer Kern in aufstrebender Gemeinde).

B. Denkmalpflegerisches Vademekum

Die kantonale Denkmalpflege wurde beauftragt, einen *kultur- und siedlungsgeschichtlichen Führer* für den Kanton Zürich zu schaffen. Reiches Bildmaterial und kurze Texte, die dennoch die geschichtliche Entwicklung aus der mittleren Steinzeit bis zur Gegenwart verfolgen lassen, sollen ein breites Publikum ansprechen. Format, Aufmachung und Inhalt sollen auf den durchschnittlich interessierten Familienvater zugeschnitten sein und zum Entdecken der kulturhistorischen Schätze unseres Kantons auf Sonntagsausflügen anregen.

C. Ausstellungen

Im Vordergrund steht eine in enger Zusammenarbeit mit der Vereinigung Zürcher Bahnhofstrasse (Interessengemeinschaft der Geschäftsinhaber) vorbereitete *Ausstellung an der Bahnhofstrasse in Zürich.* Während der «amtliche» Teil aus einer in sich geschlosse-

Zürich-Fluntern. Haus «Zum Sonnenbühl» Zürichbergstrasse 8. Nach der Restaurierung 1973/74

nen Plakatschau unter freiem Himmel bestehen soll, werden die Geschäfte ihre Schaufensterdekorationen auf das Thema Denkmalpflege und Heimatschutz ausrichten. Eine Auswahl aus den 100 Tafeln der Plakatschau der Kantonalen Denkmalpflege wird zu einer *Wanderausstellung* zusammengefügt.

D. Aktivierung der Gemeinden

Während der Kanton sich in erster Linie um die kunst- und kulturgeschichtlichen Objekte von regionaler, kantonaler oder allenfalls noch grösserer Bedeutung kümmert und weitgehend allein die archäologischen Belange betreut, ist für die *Breitenwirkung* der denkmalpflegerischen Bestrebungen die *aktive Mitarbeit der Gemeinden* unerlässlich. Deshalb hat die Baudirektion die zürcherischen Gemeinden unter Zustellung eines Informations- und Dokumentationsmäppchens aufgerufen, *Aktionen* wie sie vom Nationalen Komitee angeregt werden, zu planen und dem Kanton bekanntzugeben. Ein Drittel der Gemeinden ist dem Aufruf gefolgt und hat teilweise interessante und wertvolle Projekte angemeldet. Für die übrigen Gemeinden sowie für jene, die ausdrücklich die Hilfe des Kantons erbeten haben, wurde ein aus Fachleuten zusammengesetztes *Team von Beratern* gebildet. Die Mitglieder dieser Gruppe werden mit den Behörden der betreffenden Gemeinden an Ort und Stelle eine oder mehrere konkrete Massnahmen im Interesse des örtlichen Heimatschutzes zu initiieren versuchen bzw. die Gemeindebehörden bei der Planung und Durchführung beraten.

E. Schule

Das erwähnte Vademekum soll gleichzeitig auch als *Basisdokumentation* der Lehrerschaft für die Gestaltung eines auf die Zielsetzung des Europäischen Jahres ausgerichteten

Mettmenstetten. Weissenbach. Hinten: Bauernwohnhaus, Mitte: ehemalige Mühle

Heimatkundeunterrichtes dienen. Ferner wird zusammen mit einer Lehrergruppe versucht, eine nach Einzelthemen gegliederte *Sammlung von Dokumentationsblättern* bereitzustellen, welche vom Lehrer z. B. in Arbeitsblätter umgearbeitet werden können.

F. Tätigkeit der Zürcherischen Vereinigung für Heimatschutz

Die Zürcherische Vereinigung für Heimatschutz (ZVH) stellt sich zur Verfügung, ein Programm von rund *25 Führungen, Besichtigungen, heimatkundlichen Wanderungen* und dergleichen aufzustellen und durchzuführen. Daneben wird die ZVH ihr geeignet scheinende Aktivitäten anregen. Das Programm der Führungen soll als wertvolle, publikumsnahe Ergänzung in das kantonale Programm integriert werden, weshalb auch eine finanzielle Unterstützung dieser Verantaltungen durch den Kanton vorgesehen ist.

G. Öffentlichkeitsarbeit

Da ein Hauptziel des Europäischen Jahres die Verbreitung des Gedankengutes und der Zielsetzung der Denkmalpflege und des Heimatschutzes in der Bevölkerung ist, wurde eine von K. F. Schneider, Public Relations, betreute *Pressestelle* eingerichtet. Sie wird alle Verbindungen zwischen der Programmleitung bei der Baudirektion und den Presseorganen sicherstellen und für laufende und umfassende Orientierung der Presse besorgt sein. Daneben obliegt der Pressestelle die Organisation und Koordination des Programmes.

Dr. Walter Drack, Zürich